

Werkschau

2022

Werkbeiträge

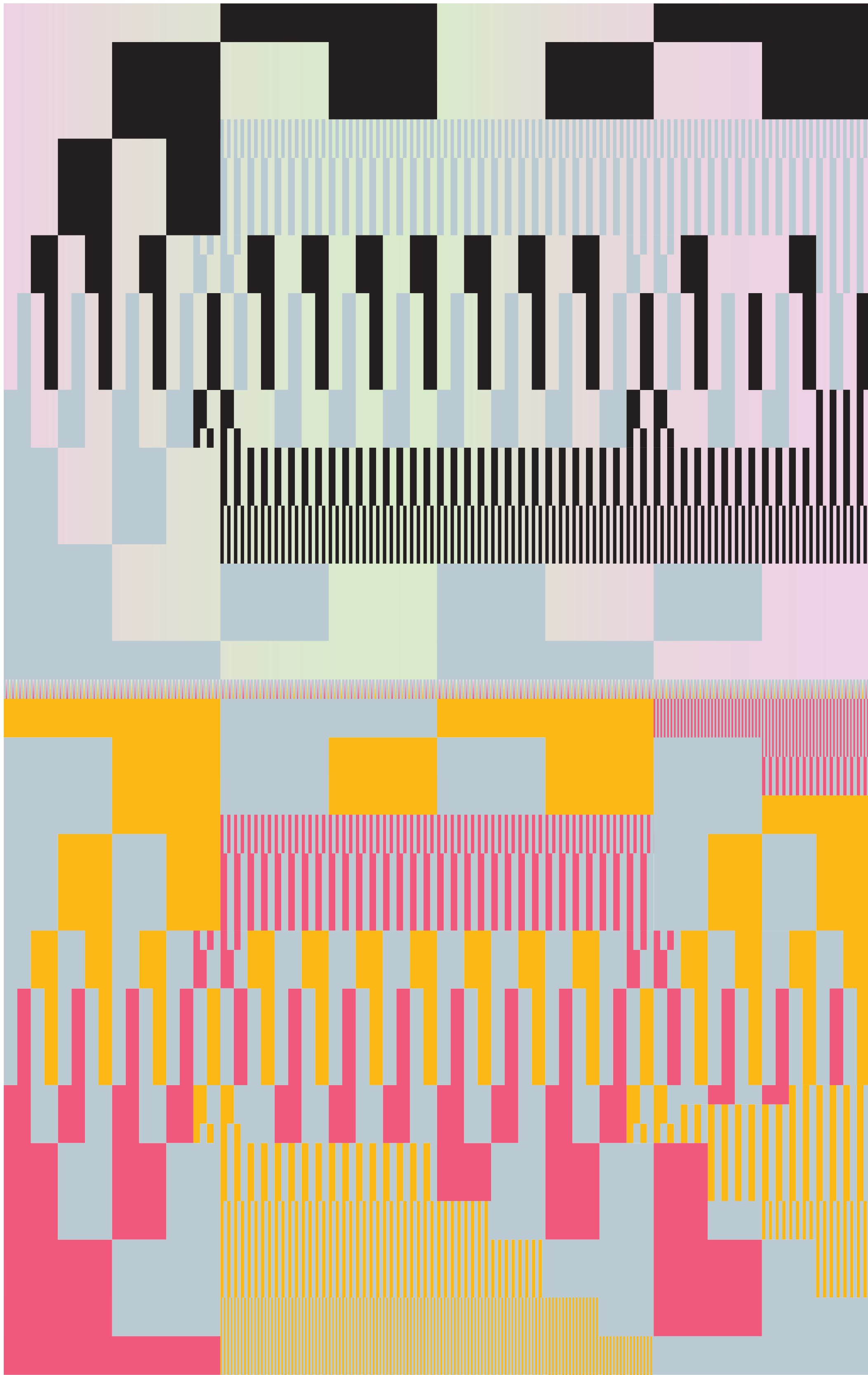
Bildende

Kunst



Eine Ausstellung  
der Fachstelle Kultur  
Kanton Zürich

Aldo Mozzini ■ \* Benedikt Bock ■ \* Bettina Carl ■ Cathrin Jarema  
Doris Dehan Son ■ \* Ian Wooldridge ■ \* Izidora I LETHE  
Jack Pryce ■ \* Johanna Müller ■ Lara Dâmaso ■ Leander Eisenmann  
Leila Peacock ■ \* Li Tavor ■ \* Marc Lee ■ Maria Pomiansky  
\* Marianthi Papalexandri Alexandri ■ Marius Eckert ■ \* Mickry 3  
Nadia Hauri ■ Nicola Genovese ■ \* Nicolle Bussien  
\* Nils Amadeus Lange ■ \* Nina Emge ■ Paula Henrike Herrmann  
Paulo Wirz ■ Samrat Banerjee ■ Susan Steiger  
Taiyo Onorato & Nico Krebs ■ Ursula Palla ■ Val Minnig



## Vorwort

IMPRESSUM  
Herausgegeben anlässlich der  
Ausstellung Werkschau 2022  
Werkbeiträge Bildende Kunst

29. September  
bis  
09. Oktober 2022

Eine Ausstellung der  
Fachstelle Kultur  
Kanton Zürich zu Gast im  
Museum Haus Konstruktiv  
zh.ch/werkschau  
e: @werkschau.zh

ADRESSE  
Museum Haus Konstruktiv  
im ewz-Unterwerk Selnau  
Selnaustrasse 25, 8001 Zürich  
www.hauskonstruktiv.ch

ÖFFNUNGSZEITEN  
Di / Do / Sa / So 11 – 17 Uhr  
Mi & Fr 11 – 20 Uhr  
Mo geschlossen  
Der Eintritt ist frei

Liebe Besucher:innen, herzlich willkommen! Sie haben es sicherlich bemerkt, die Werkschau des Kantons Zürich kommt dieses Jahr farbenfroh und kontrastreich daher. Es ist das Neben- und Miteinander von Farben, das Martin Woodtli in seiner diesjährigen visuellen Gestaltung auslotet. Ein Spiel mit den sogenannten Simultankontrasten, die besagen, dass sich nebeneinanderliegende Farben gleichzeitig und wechselseitig beeinflussen. Das Gleiche gilt auch für eine Ausstellung: Kunstwerke, die sich gegenüberstehen, sich eine Wand oder einen Raum teilen, machen etwas miteinander. Sie treten in einen Dialog, nehmen Bezug, schwächen oder stärken sich. Sie werden zu einem Miteinander, zu einer Gemeinschaft – ob sie es wollen oder nicht.

Es kommt selten vor, dass Kulturförderung selber «Gemeinschaft» generiert und verantwortet. Meist unterstützt sie kollektive und kooperative Initiativen von anderen. Umso wertvoller ist für die Fachstelle Kultur die jährliche Umsetzung der Werkschau – die enge Zusammenarbeit mit den Kunstschaffenden ist ein bereicherndes Lernstück und gleichzeitig Reality Check der eigenen Förderpraxis.

Von den Künstler:innen hingegen verlangt eine Gruppenausstellung wie die Werkschau, die nicht wie gewöhnlich einer thematischen oder kuratorischen Leitplanke folgt, viel Vertrauen und Flexibilität: Die 30 künstlerischen Positionen, die sich hier im Museum Haus Konstruktiv die vier Räume teilen, verbindet einzig, dass sie alle für einen der zwölf Werkbeiträge nominiert sind. Sie wurden aufgrund ihrer herausragenden Entwicklungen in den letzten drei Jahren von einer Jury aus 248 Dossiers ausgewählt und eingeladen, sich mit einer aktuellen Arbeit um einen Werkbeitrag in Höhe von je 24 000 Franken zu bewerben. Die Ausstellung in dieser renommierten Institution ist für die Kunstschaffenden eine aussergewöhnliche Gelegenheit,

auch wenn sie das Mit- und Nebeneinander in der jeweils zugeteilten Raumsituation nicht steuern können. Gleichzeitig ist die Herausforderung gross: Es geht um eine massgebliche finanzielle Unterstützung, die viel bewirken kann in einer künstlerischen Laufbahn, und es geht um die Anerkennung von oft jahre- bis jahrzehntelanger Arbeit.

Um diese meist ausgiebigen Recherche- und Entwicklungsphasen hinter den einzelnen Werken, die Arbeitssituation der Kunstschaffenden und vor allem auch die Themen, die sie antreiben, sichtbar zu machen, konnten wir dieses Jahr die Zusammenarbeit mit der Schweizer Kunstschrift Kunstbulletin gewinnen. Für die Texte in der vorliegenden Werkschau-Zeitung sind junge Kulturpublizist:innen verantwortlich. Sie haben die Kunstschaffenden in ihren Ateliers besucht und kurze Reportagen in journalistischem Stil verfasst. Dabei stand für einmal nicht die kunsthistorische Annäherung und Interpretation eines Werkes im Vordergrund, sondern die Künstler:innen und ihr Schaffen. Eine ungewohnte Herangehensweise – sowohl für die Autor:innen als auch für die Kunstschaffenden –, die Ihnen, liebe Besuchende, einen unmittelbaren und leichten Zugang ermöglichen möchte. Für mehr Informationen zu den einzelnen Werken findet am Freitag, 7. Oktober ergänzend ein Speeddating statt, an dem anwesende Kunstschaffende über ihre Arbeiten Auskunft geben.

Ich bedanke mich an dieser Stelle bei der Jury, beim Museum Haus Konstruktiv und beim Kunstbulletin und ihren Autor:innen für die engagierte Zusammenarbeit. Mein grösster Dank geht jedoch an die ausstellenden Künstler:innen – für ihr Vertrauen, ihre anhaltende Risikofreude und das inspirierende Miteinander.

MADELEINE HERZOG Leiterin Fachstelle Kultur Kanton Zürich

KONZEPT & ORGANISATION  
Fachstelle Kultur  
Kanton Zürich:  
Duscha Kistler, Leiterin  
Bildende Kunst  
Okun Yilmaz, Praktikant  
Kuratorische  
Zusammenarbeit  
Simon Husslein,  
Szenograf

GESTALTUNG  
Martin Woodtli

REDAKTION & TEXT  
Kunstbulletin, Claudia Jolles  
Fachstelle Kultur, Duscha Kistler  
Autor:innen:  
Tiziana Bonetti,  
Laura Breitschmid,  
Samantha Grob,  
Claudia Heim,  
Patrizia Keller,  
Laurinda Lietha,  
Rani Magnani,  
Selma Meuli,  
Michel Rebosura,  
Gianna Rovere,  
Nadja Stephanie Schmid,  
Ava Slapppig,  
Valeska Marina Stach,  
Vivianne Tat,  
Carolin Teufelberger,  
Martina Venanzoni,  
Sabine von Fischer

LEKTORAT  
Die Wörterei – Luzia Davi

DRUCK  
DZZ Druckzentrum Bern AG



### Unmittelbare und personenbezogene Unterstützung von Kunstschaffenden

Die Fachstelle Kultur vergibt einmal jährlich in einem zweistufigen Verfahren Werkbeiträge im Bereich Bildende Kunst. Der Beitrag will Kunstschaffenden eine finanzielle Hilfe bieten, um ihre künstlerische Tätigkeit weiterzuentwickeln oder ein konkretes Projekt oder Werk auszuarbeiten. Ziel dieser Art von Förderung ist die unmittelbare und personenbezogene Unterstützung von Künstler:innen mit Wohnsitz im Kanton Zürich.

**Vernissage**  
Mittwoch  
28. September  
19.30 – 22 Uhr

**Lesungen & Performances**  
Benedikt Bock  
Robert Zweifel –  
Der Traum von Vier, 2022,  
ca. 20 Minuten

**Freitag**  
30. September  
19 Uhr

**Samstag**  
08. Oktober  
14.30 Uhr

Cathrin Jarema  
amongst strangers and  
glitches, 2022  
Während der  
gesamten  
Ausstellungsdauer

Nils Amadeus Lange  
e piangono ancora, 2022,  
ca. 40 Minuten  
**Samstag**  
08. Oktober  
15.30 Uhr

**Speeddating**  
Begegnungen mit den  
Kunstschaffenden,  
moderiert von Kunst-  
bulletin Autor:innen  
**Freitag**  
07. Oktober  
17 – 19 Uhr

### Vermittlung der Kunstschaffenden und ihrer Arbeiten an die breite Öffentlichkeit und das Fachpublikum

Die Werkschau 2022 wird von der Fachstelle Kultur konzipiert und organisiert und ist seit 2014 zu Gast im Museum Haus Konstruktiv. Eine von der Fachstelle Kultur eingesetzte Jury hat im Frühjahr 248 eingereichten Dossiers gesichtet und 30 künstlerische Positionen – darunter ein Künstlerduo und ein Künstlerinnen trio – eingeladen, ihre Arbeiten auszustellen. Eine Altersgrenze besteht dabei nicht. Die Teilnahme an der Ausschreibung ist für etablierte wie auch für jüngere Kunstschaffende mit weniger Ausstellungserfahrung möglich. Künstler:innen oder Kollektive können insgesamt maximal drei Werkbeiträge in Empfang nehmen.

### Zwölf Künstler:innen erhalten einen Werkbeitrag des Kantons Zürich

In der zweiten Runde hat die Jury ausschliesslich die 30 ausgestellten Originalwerke begutachtet. Massgeblich für die Vergabe eines Werkbeitrags ist die künstlerische Qualität und Originalität der ausgestellten Arbeit. Nach eingehender Diskussion ist die Jury zum Ergebnis gekommen, dieses Jahr folgende 12 Kunstschaffenden aufgrund ihrer künstlerischen Arbeit in der Werkschau mit einem Werkbeitrag des Kantons Zürich in der Höhe von je 24 000 Schweizer Franken zu honorieren:

\*BENEDIKT BOCK \*NICOLLE BUSSINI  
\*BETTINA CARL \*NINA EMGE  
\*NILS AMADEUS LANGE \*MARC LEE  
\*IZIDORA I LETHE \*MICKRY 3  
\*JOHANNA MÜLLER \*MARIANTHI PAPALEXANDRI ALEXANDRI  
\*LI TAVOR \*IAN WOOLDRIDGE

### JURY 2022

Mitglieder der kantonalen Kulturförderungskommission:  
Sabian Baumann, Künstler\*, Zürich  
Alexandra Blättler, Kunsthistorikerin und Sammlungskuratorin  
Kunstmuseum Luzern  
Anders Guggisberg, Künstler, Zürich  
Deborah Keller, Redaktorin Kunstbulletin und Kuratorin Kunsthalle Arbon  
Externe Jurymitglieder: Sophie Jung, Künstlerin, Basel / London  
Carmen Weisskopf, Künstlerin, Berlin

### Führungen durch die Ausstellung

**Sonntag**  
02. Oktober  
11.45 Uhr  
mit Simon Husslein und  
Duscha Kistler (Verant-  
wortliche Werkschau)

**Mittwoch**  
05. Oktober  
18.30 Uhr  
mit Alexandra Blättler  
(Jurymitglied) und  
Duscha Kistler

**Sonntag**  
09. Oktober  
11.15 Uhr  
mit Deborah Keller  
(Jurymitglied) und  
Duscha Kistler

**Keine Anmeldung erforderlich**

**SonntagsAteliers**  
Gestalterische Workshops für Kinder von 5 bis 10 Jahren mit Laura Flück und Felizitas Küng

**Sonntag**  
02. Oktober  
11.15 – 13.15 Uhr  
**Sonntag**  
09. Oktober  
11.15 – 13.15 Uhr

Anmeldung  
erforderlich unter:  
info@hauskonstruktiv.ch







## 6 PAULA HENRIKE HERRMANN

(\*1993, Bern) lebt in Zürich

### 2022

WHIRLWIND OF DETAILS / 2022 Foto auf Papier; Öl, Ökreide, Tinte, Bleistift, Farbstift, Kugelschreiber, Papier, Fotos, Zeitschrift, Seide, Baumwolle, Grösse variabel FAR FROM WISHES, CARE AND BAD WEATHER / 2022 Holz, Öl, Farbstift, Tinte, Papier, Klebstreifen, Fotos, Zeitschrift, Grösse variabel CLOSE AS A SISTER COMMON AS GRASS / 2022 Foto auf Teller; Papier und Glas, Buchstaben, Notizpapier, Öl, Ölpastell, Bleistift, Farbstift, Fotos, Zeitschrift, Karton, Grösse variabel

Paula Henrike Herrmann erzählt in ihrem Atelier, dass sie oft auf dem Boden malt und collagiert. Das mag erstaunen, haben doch viele eine andere Vorstellung einer Malerin im Atelier. Henrike Herrmann beschreibt diese Technik als einen Verlust der Kontrolle, als ein « sich über dem Bild ausschütten, etwas drauf purzeln lassen ». Bei der weiteren Bildfindung begibt sich die Künstlerin wieder in die Vertikale, stellt es an die Wand, und geht mit dieser Perspektive auf ihr Werk ein. Diese Herangehensweise hat etwas Bezeichnendes für die Arbeit von Paula Henrike Herrmann. Sie sagt, sie denke immer wieder darüber nach, wie sie vorgegebenen Geschichten und Erwartungen entgegenwirken könne. Sie sucht sich ihre Motive und Erzählungen nicht in Helden- oder Erfolgsgeschichten, sondern vielmehr im Alltag, in vielleicht nebensächlichen Kleinigkeiten. Sie fängt Momente ein, die sie im Internet, in Zeitungen, aus ihrem eigenen Alltag herausfiltert, oder Beobachtungen, die sie auf der Strasse findet. Diese Entdeckungen schichtet sie dann zu grossen oder kleinen Installationen. Mal erinnern sie an Bühnenbilder, mal an die Collagen, die über dem Teenagerbett hängen. Paula Henrike Herrmann trägt ihre präzisen Beobachtungen zusammen, macht daraus eine Form des « Sorgetragens », ein ständiger Prozess des Teilens und Vernetzens gemeinsamer Erfahrungen. Die Künstlerin spricht gerne von Gefässen, die sinnbildlich für ihre Arbeitsmethode stehen: « Eine Tasche, sie wird nicht nur für den Konsum benutzt, sondern fungiert als Träger:in für unterschiedliche Menschen, Freund:innen, und durch ein Weiterreichen hinterlassen sie Spuren von Geschichten.» Etwas, das man mit sich oder in und auf sich trägt, wie die Pausenbrot-Box, die geteilt wird oder Bauchtaschen, mit dem Nötigsten drin. Eine feministische Strategie, die sich den Kleinigkeiten widmet, anstelle der grossen Eroberungen und Kampfplätze; eine Strategie, die Raum bietet, die Taschen zu sammeln und Zeit, sich dem vermeintlich Belanglosen zu widmen. Ein weiterer wichtiger Teil in der Praxis von Paula Henrike Herrmann ist das Künstler:innen-Kollektiv Natalie Portman. Das Kollektiv arbeitet mit dem Publikum; es organisiert Anlässe wie Abendessen in der Ausstellung, Geburtstagsfeiern, Rheinüberquerungen mit Lesungen oder Performances im öffentlichen Raum. Der Fokus liegt auf der Verbindung von unterschiedlichem Publikum und interessanten Begegnungen. So kommen Köch:innen, Restaurantgäste und Kunstpublikum, oder Rheinüberquerer:innen und Art-Basel-Publikum zusammen. An der Werkschau zeigt Paula Henrike Herrmann ein spielerisches Schichten vor Ort. Sie hat ihre Taschen prall gefüllt mit Collagen, Malereien, Textausschnitten, Zeichnungen und Objekten. All dies packt sie aus und fügt sie zu einem wolkenähnlichen Gebilde zusammen. Die Suche nach den intensiven Momenten im Unscheinbaren hat begonnen – das S(ch)ichten von Geschichten.

NADJA STEPHANIE SCHMID studierte Curatorial Studies (MA Art Education) an der Zürcher Hochschule der Künste. Sie war wissenschaftliche Mitarbeiterin im Kunstmuseum Basel und kommentiert in unterschiedlichen Formen Kunst.

## 7 MARIANTHI PAPALEXANDRI ALEXANDRI

(\*1974, Ptolemaida/GR) lebt in Wald und Ithaca, NY/US

### 2022

RESONATORS N3 / 2022 Motoren, Reispapier, Reiskörner, Mikrofonstative, Grösse variabel

Klänge besitzen einen unmittelbaren Zugang zu unserer Seele. Innerhalb von Augenblicken berühren sie uns, evozieren Bilder, wecken Erinnerungen und Sehnsüchte oder versetzen uns in eine andere Zeit und an einen anderen Ort. Die Faszination an dieser beinahe magischen Eigenschaft markiert den Grundstein für Marianthi Papalexandri Alexandris Arbeit. Stets auf einer Gratwanderung bewegen sich ihre Werke zwischen Instrumentenbau, kinetischer und bildender Kunst. Sei es eine Komposition, Performance oder Klangskulptur – Papalexandri Alexandris Interesse gilt den resonanten Oberflächen der alltäglichen Dingwelt, anhand derer sie, fernab gängiger Vorstellungen von Instrumenten, das ursprüngliche Wesen von Klängen erforscht.

Ich treffe die Künstlerin und Komponistin in ihrem Atelier im Zürcher Oberland. In der Bleiche, wie das Areal der ehemaligen Textilfabrik in Wald genannt wird, nutzt sie zusammen mit ihrem Lebensgefährten, dem Schweizer Kinetik-Künstler Pe Lang, einen offenen, loftartigen Atelierraum. Mittig teilt eine Küchenzeile die Räumlich-

keit in Werkstatt und Bürobereich, während ein heller Nebenraum eine grosse Freifläche bietet, um Variablen der Installationen und deren Wirkung zu testen.

In ihrer Schweizer Wahlheimat verbringt die gebürtige Griechin nur einen Teil des Jahres. Die restlichen Monate lebt und arbeitet sie in Ithaca, New York, wo sie seit rund sechs Jahren eine Assistenzprofessur im Musikdepartment der Cornell University innehat. Dieser Wechsel zwischen den Arbeitsorten sei nicht immer einfach, verrät Marianthi Papalexandri Alexandri. Das Atelier in New York ist beispielsweise viel kleiner. Auch kommt es vor, dass sich das benötigte Material gerade im falschen Land befindet. « Ich hatte schon die Situation, dass ich eine Schraube suchte, die nicht der amerikanischen Norm entsprach und partout nicht zu beschaffen war. Solche Umstände können aber auch eine Bereicherung sein, da sie dazu anregen, neue, unkonventionelle Lösungen zu finden.» Mit Wald verbinde sie vor allem Natur und Erholung. « Ich liebe die Geräusche, die mich hier umgeben wie zum Beispiel der sich wandelnde Klang von Wasserfällen, wenn man sich ihnen nähert und sie passiert.» Hier entstehen viele ihrer Werke in Zusammenarbeit mit Pe Lang. « Es ist ganz natürlich, wenn der Partner ebenfalls Künstler ist, dass man sich austauscht und Ideen gemeinsam weiterentwickelt », erzählt Papalexandri Alexandri. Für das Werk der Werkschau sei es ihr allerdings wichtig gewesen, allein zu arbeiten. « Hierbei handelt es sich um eine ganz neue, sehr fragile Arbeit, die ich als Beginn einer Serie sehe. Ich habe versucht, sie auf das Wesentliche zu reduzieren, ohne dass sie zu simple wirkt. Ein wichtiges Moment ist für mich der schleichende und unkontrollierbare Wandel der Töne », erklärt sie weiter. « Oftmals besitzen meine Werke einen Punkt, an dem mir die Kontrolle entgleitet und sich eine gewisse Selbstständigkeit der Arbeiten einstellt, so als handle es sich um autonome Entitäten. Nicht zu wissen, wie es sich entwickelt, ist beängstigend und spannend zugleich.»

RANI MAGNANI studierte Ur-und Frühgeschichte, Kunstgeschichte sowie Museumswesen in Münster, Paris, Bern und Berlin. Sie ist als freischaffende Kunsthistorikerin und Autorin tätig.

## 8 BENEDIKT BOCK

(\*1987, Dormagen) lebt in Zürich

### 2022

VIER MENSCHLICHE PROBLEME (ZEIT, ZAHLEN, ZWEIFEL, ZEMENT) / 2022 Gips mit Unterkonstruktion auf Hartschaumplatte, je 120 x 90 x 50 cm

LESUNG: ROBERT ZWEIFEL – DER TRAUM VON VIER, 2022, ca. 20' Fr 30. September, 19 Uhr Sa 08. Oktober, 14.30 Uhr

Lesung in Deutsch und Text in Englisch:



Benedikt Bock hält sich in Griechenland auf, wo er einige Jahre lebte und gerade an seinem Prototyp für die Gips-Nasen arbeitet, als wir das Gespräch über Skype führen. Eine Form der Unterhaltung, die sich als Herausforderung erweist, wenn man im richtigen Moment nachfragen will, ohne irritierende Verzögerung. Die kleinen hilfreichen Gesten im analogen Gespräch müssen virtuell anders entschlüsselt werden. Das bleibt nicht die einzige spannende Herausforderung beim Versuch, Bocks Werk zu erschliessen. In seiner Skulpturenserie *Zum Stand der Dinge* stellt Bock die Besucher:innen vor vielschichtige Rätsel. So wird man aufgefordert, seine absurd und komisch arrangierten, gleichwohl äusserst genau ausgewählten alltäglichen Objekte zu entschlüsseln. Ein schönes Beispiel ist eine Installation, die aus mehreren gestapelten Kartonkisten besteht, auf denen zuoberst ein kleines Plastik-Wildschwein steht und sich selbst in der mit Spiegeln ausgekleideten Schachtel betrachtet. Der Künstler sagt dazu: « Ich mag die Metapher als Werkzeug, sie ist eine Art Trägerin, wie ein Schiff, dass die Ware, den Inhalt oder eine Frage über das Meer transportiert. Es gibt so viele Fragen, die gern über Bord geworfen werden. Für sie Schiffe zu bauen, verstehe ich als meine Arbeit.» In dieser zeichnet er die menschengemachten Konflikte nach, wie die Klima- oder die Energiekrise, und kritisiert die politische, wirtschaftliche und ökologische Schieflage, in der wir heute stehen. Bock sieht seine visuellen Erzählungen, die Serie *Zum Stand der Dinge*, als ein persönliches, kritisches und alternatives Wörterbuch zur Gegenwart, das er ständig ergänzt und weiterspinnet. In seiner literarischen Arbeit manövriert Bock seine Protagonist:innen mit Humor und Komik durch unsere Kleinbürgerlichkeit und beschreibt liebevoll Figuren am Rande der Gesellschaft, ohne ihnen ihre soziale Dringlichkeit zu nehmen. Ob unter Vögeln, als Kioskverkäufer oder Wirbelwind Sabine, seine Protagonist:innen werden uns einmal in Form des Ich-Erzählers, ein andermal als autobiografische Fiktion oder als Gedicht vorgestellt. Ein wiederkehrender Protagonist in Bocks Kurzgeschichten ist Robert Zweifel. *Robert Zweifel – Ein richtiges Leben im Falschen* ist von Bock als Feuilletonroman gedacht. Eine Romanform, die man von früher kennt, als ein neuer Roman zunächst in zehn bis zwölf Teilstücken in einer Zeitung veröffentlicht wurde. Bock überträgt diese Publikationsform auf Lesungen innerhalb seiner Ausstellungen. Für die Werkschau thronen hoch oben im ersten Ausstellungsraum die Nasen aus Gips, die Bock absichtlich auf uns herabschauen lässt. Die Verbindungen zwischen der Bildenden Kunst und der Literatur sind in Bocks Werken gegeben. Dennoch illustrieren die in der Ausstellung zu sehenden Nasen nicht zwingend den Text, den die Besucher:innen via QR-Code als Audio hören können. Sie sind lediglich ein Angebot, die Herausforderung anzunehmen. Oder vielleicht zu riechen, wie hier der Hase läuft?

NADJA STEPHANIE SCHMID studierte Curatorial Studies (MA Art Education) Hochschule der Künste und war wissenschaftliche Mitarbeiterin im Kunstmuseum Basel.

## 1. Stock

## 2. Stock

## 9 NILS AMADEUS LANGE

(1989, Köln) lebt in Zürich

### 2022

E PIANGONO ANCORA / 2022 ca. 40' PERFORMANCE: Sa 08. Oktober, 15.30 Uhr

### 2021

Nils Amadeus Lange und ich treffen uns an einem heissen Sommernachmittag am Ufer der Sihl, ganz in der Nähe des Haus Konstruktiv. Der heute in Zürich heimische, zuvor jedoch lange in Berlin lebende Künstler hat kein Atelier, sondern zieht es vor, an den Orten zu arbeiten, an denen seine Werke gezeigt werden. Wenn Lange von seiner Kunst spricht, beginnt er gerne ganz am Anfang, bei seiner Studienzeit in Bern. Denn auch wenn der Künstler keine klassische Bühnenkarriere eingeschlagen hat, prägt das Theaterstudium an der Hochschule der Künste Bern bis heute sein sich dynamisch zwischen Performance, Choreografie und skulpturaler Praxis artikulierendes Schaffen. So sind es einerseits der Umgang mit dem Publikum, aber auch Fragen des Sichtbarmachens, beziehungsweise des bewussten Hinter-die-Kulissen-Schauen-Lassens, die ihn mit dem traditionellen Theater verbinden – und zugleich seine Distanzierung davon erkennbar machen. Die Ordnung der Dinge zu « queeren », das heisst die Traditionen des Theaters, insbesondere aber auch gesellschaftliche Modelle und Genderstereotypen betreffende Konventionen zu dekonstruieren, ist anhaltender Bestandteil von Nils Amadeus Langes künstlerischer Praxis. Komponenten der sogenannten « High Culture » treffen in seinem Schaffen auf Elemente popkulturellen Ursprungs und führen zu ungewohnten, gar explosiven Kombinationen von Referenzen und Materialien. Für die 2019 entstandene Arbeit *Old Masters*, liess Lange etwa einen gebuchten Elvis Presley-Imitator vor billigen Hochglanzdrucken alter Meister performen und in *Despicable* von 2018 hängten die Trickfilmfiguren Minions Originale von Bruce Nauman und Candida Höfer an die Wände der Kunsthalle Basel. Die Entstehungsprozesse der zumeist kollaborativ mit anderen Performer:innen, aber auch mit dem Publikum erarbeiteten Performances, werden bei Lange sowohl offengelegt als auch offen gehalten und stellen ein die Arbeit konstituierendes Element dar. Traditionellen Arbeitsprozessen innewohnende Machtverhältnisse werden dadurch nicht nur angesprochen, sondern es wird ihnen aktiv entgegengewirkt. Durch diese horizontale Herangehensweise wird nicht nur den Performer:innen ein Mitbestimmungsrecht zugesprochen, sondern auch das Publikum bekommt die Gelegenheit, direkt in den Entstehungsprozess der Arbeit miteinbezogen zu werden und gleichzeitig aus seiner traditionellen Anonymität hervorzutreten. Langes Performances fungieren so zu offenen Kunstwerken, die vielseitig formbar als gemeinsames Erlebnis neuer geteilter Realitäten wahrgenommen werden können.

### 2020

In der für die Werkschau konzipierten Performance *e piangano ancora* führt Nils Amadeus Lange seine Recherche zu den Möglichkeiten, das Publikum in das performative Geschehen zu integrieren, fort. Ausgehend vom Akt der Klage und des Trauerns, deren Ursprung uns jedoch unerschlossen bleibt, testet Lange gemeinsam mit dem Publikum die Auswirkungen überschwänglicher Sentimentalität: Entsteht ein Gefühl der Zusammengehörigkeit, wenn wir gemeinsam trauern?

SELMA MEULI ist freischaffende Autorin und Kuratorin. Sie ist Teil des Organisationsteams von Plattform23 und absolviert derzeit einen Master in Kunstgeschichte und Bildtheorie an der Universität Basel.

## 10 ALDO MOZZINI

(\*1956, Locarno) lebt in Zürich

### 2022

QUASI UN'APPARIZIONE / 2022 Lappen aus dem Tiefdruck, Bockleiter aus Holz, Büchse, 140 x 80 x 70 cm

Von der Bus-Endstation in Affoltern, vorbei an einem neuen Mehrfamilienhaus und Hecken, hinauf in den ersten Stock über einer Coop-Filiale: Hier liegt Aldo Mozzinis Atelier – mit Blick auf die A1 und grüne Wiesen. Seit er sich in den 1970er-Jahren ein Zuchticket Locarno – Zürich einfach kaufte, lebt und arbeitet er in Zürich. Aldo Mozzinis Werk umfasst neuere figurative Arbeiten aus Textilien sowie architektonische Rauminstallation und Zeichnungen. Letztere begleiten sein künstlerisches Schaffen seit Anbeginn, werden jedoch kaum je in Ausstellungen gezeigt. « Beim Zeichnen schaltet die Geschwindigkeit des Strichs das Denken aus », sagt Aldo Mozzini. Dabei entstehen auf dem Papier keine Skizzen für neue Arbeiten. Vielmehr dienen bestehende Werke als Ausgangslage für Zeichnungen, in denen eine Suche weitergeht, die nicht in einem konkreten Resultat enden muss.

Unser Gespräch kreist um « Orte »: Aldo Mozzini kommt immer zu früh zu Verabredungen, um Zeit für den Ort und dessen Stimmung zu haben. Wie entsteht Atmosphäre und wie funktionieren Räume, oder eben nicht? Wie reagieren Menschen in unterschiedlichen Umgebungen, wie bewegen sie sich darin? Aldo Mozzinis Interesse an der Architektur kommt mitunter daher, dass diese scheinbar gegeben ist und uns täglich umgibt. Architektur kann anstrengend oder beflügelnd wirken. Die von Aldo Mozzini gebauten Städte sind subjektive Konstruktionen, bestehend aus Elementen,



die für ihn den urbanen Raum konstituieren. Aldo Mozzini versichert, sein Atelier sei nicht immer so aufgeräumt. Ein Kronleuchter aus rohem Holz, unsymmetrisch und mit sichtbarer Verkabelung liegt auf einem Regal und gehört zu einer Gruppe von Leuchtern, denen jegliche majestätischen Attribute genommen wurden. Stofflappen stapeln sich nach Farbe sortiert auf einem rollbaren Tisch. Fragmente von Werken dienen als Regal oder sind im Büchergestell versorgt: Die Werke werden nicht im Lager aufbewahrt – alles wird wieder zu Material. Abgedeckt, zur Wand ausgerichtet, steht das Werk *quasi un’immagine*. Bestehend aus einer Bockleiter und einem darüber geworfenen Tuch aus zusammengenähten, gebrauchten Radierlumpen aus dem Tiefdruckatelier erinnert das Objekt an einen kleinen Menschen. Die Stoffflappen sammelt der Künstler seit bereits vierzig Jahren, die Zeit, in der er Tiefdruck unterrichtet. Sie tragen schwarze Spuren vom Abwischen der Hände. Vor drei Jahren fanden sie in *quasi un cane* zum ersten Mal Verwendung: Das schlaffe Material für die am Boden liegende Figur eines Hundes war eine Gegengeste zur männlichen, vertikalen Skulptur. Doch auch in der aktuellen Arbeit *quasi un’apparizione* zieht die Schwerkraft den hängenden Stoff zu Boden, wird zum sprechenden Element. Entgegen vieler anderer Arbeiten von Mozzini funktioniert dieses Werk als Solitär und passt deshalb gut in die Werkschau.

LAURA BREITSCHMID studiert Kulturpublizistik (MA Art Education) an der Zürcher Hochschule der Künste und arbeitet als Kuratorin.

# 11 SUSAN STEIGER

(\*1982, Gersag/Schwyz) lebt in Zürich

AROLEID / 2016 – 2021 Installation bestehend aus 3 Videos / Tablets (1', 6'35", 12'45"), Audio (51') und 5 Panoramakarten (Risographie, A2)

AROLEID / 2016 – 2021 Installation bestehend aus 3 Videos / Tablets (1', 6'35", 12'45"), Audio (51') und 5 Panoramakarten (Risographie, A2)

Ob es in Ordnung ginge, wenn ihre Tochter dabei wäre, fragt mich Susan Steiger am Telefon. Natürlich. Das Thema Mütter in der Kunst kann nicht wichtig genug genommen werden. Wir treffen uns nicht in ihrem Zürcher Atelier im Gleis 70 im Kreis 9, sondern im Atelier ihrer Mutter, bei Steiger Masken in Steinen, einem 3600-Seelandorf am Lauerzersee mit Blick auf den Kleinen und Grossen Mythen im Kanton Schwyz. Sie befinde sich in einem Übergang. Eine langjährige Arbeit findet mit der Werkschau ihren Abschluss. Ein neues Projekt, das letztlich ihr ganzes Leben in Anspruch nehmen wird, beginnt. Beide sind mit der Geschichte der Region, aber auch ihrer Person, aufs Engste verwoben. Geschichten, die sie mit den Mitteln der künstlerischen Recherche entwirrt und neu verknüpft.

Im Inneren des Ateliers reihen sich den Wänden entlang unzählige Gipspositive. Susan führt mich durch die Werkstatt und zeigt mir einige fertige Wachsmasken. Ihre Mutter ist die letzte Drückerin – so die in Europa gängige Berufsbezeichnung der Maskenfabrikantinnen für textile Wachsmasken. Ihre Erinnerungen an ihre Kindheit sind ambivalent. Das Aufwachsen im Atelier sei zwar schön gewesen, doch fehle es ständig an Geld. Sie fühlte sich in diesem Handwerkerinnenleben gefangen und wollte ausbrechen, indem sie einen gewöhnlichen Beruf erlernte. Sie wurde Primarlehrerin. Das hiess: Geregelte Arbeitszeiten, fixes Einkommen, bezahlte Ferien. Aber der Beruf machte sie nicht glücklich. Kunst kam als Alternative nicht in Frage. Sie sah sich nicht darin, sie passe nicht rein. Über Umwege begann sie schliesslich dennoch an der Zürcher Hochschule der Künste mediale Kunst zu studieren. Und von der ersten Woche an war sie begeistert. Sie lernte, die Gesellschaft neu zu denken und damit auch ihre eigene Rolle. Das Thema Geld beschäftigt sie aber weiterhin. Als Künstlerin und als Mutter. Dadurch bewege sie sich nicht so frei. Einen Wendepunkt markierte die Entscheidung des Kantons Schwyz, drei ihrer Arbeiten anzukaufen. Dies ermöglichte ihr die Anfertigung eines professionellen Portfolios. Und die Teilnahme an Ausschreibungen wie der Werkschau des Kantons Zürich. Die an der Werkschau ausgestellte Arbeit *Aroleid* bildet nun den vorläufigen Abschluss ihrer künstlerischen Recherche zur sozialen Konstruktion des Fremden. An einem virtuellen Ort prallen mehrere Ereignisketten, die kausal nichts miteinander zu tun haben, aufeinander. Eine intensive, dynamische Zeitform entsteht, die mit der linearen Erzählweise bricht. Ihre künstlerische Forschung und ihr kritisches Fabulieren wird sie nun bei Steiger Masken anwenden können, wobei sie zugleich das Geschäft von ihrer Mutter übernehmen und auf ihre Art und Weise weiterführen wird. Es entsteht eine «Heldinnen-Prosa», welche die Stimme ihrer Mutter mit Stimmen anderer, unsichtbar gemachten Drückerinnen der Vergangenheit verknüpft, um solidarisch aus der Opferrolle in eine ermächtigte, aktive Position auszubrechen. An einem zugefrorenen Bergsee, der auftaut und in Bewegung gerät.»

MICHEL REBOSURA studierte Philosophie und Religionswissenschaft. Er ist freier Autor, Kunstkritiker und Kulturjournalist und arbeitet in der Kommunikation des Theaters Neumarkt in Zürich.

# 12 BETTINA CARL

(\*1968, Coburg / BRD) lebt in Zürich

Kunst dient als Spiegelbild ihrer Zeit. Sie ist dabei auf einzigartige Weise in der Lage, die affektiven Dimensionen komplexer Machtverhältnisse in bestimmten Gesellschaftsformen abzubilden. Das spiegelt auch die Kunst von Bettina Carl. Ihre Arbeiten erscheinen auf den ersten Blick eigenartig, sogar unheimlich, und doch auch irgendwie lieblich. Sie laden ein in ein narratives Spannungsfeld, das sich jeder linearen Beschreibung entzieht. Bettina Carl war Meisterschülerin bei Katharina Sieverding an der Universität der Künste in Berlin. Sie lebt seit 2007 in Zürich. Bekannt ist sie vor allem für ihre grossformatigen Zeichnungen auf Papier, die sie auf malerische Weise gestaltet. Ihre neue Serie *M* beruht motivisch auf einem Zeitungsfoto. Das ist für ihre Praxis eher untypisch, denn meistens entspringen die Kompositionen der Spontaneität und orchestrieren sich spielerisch während des Entstehungsprozesses. Die Arbeit an dieser Serie erfolgte auch materiell in mehreren Stufen. Dazu werden die Papierbögen anfänglich auf dem Boden bearbeitet und mit einem Zerstäuber besprenkelt. Dann werden verdünnte Wasserfarben mit breiten Pinseln aufgetragen. Die Nässe wellt das Papier, sodass Farbpfützen entstehen, deren zufällige, organische Formen nur beschränkt beeinflussbar sind. Nach dem Trocknen werden die Papierbögen an der Wand mit Kohle und Kreide weiterbearbeitet. Diese vielschichtige Herangehensweise, die zwischen harten und weichen Malmitteln wechselt, erzeugt die grundlegende Dissonanz in Carls Zeichnungen. Diese Dissonanz löst ein flimmerndes Seherlebnis aus. Eine kohärente Deutung entfällt. Als Betrachtende oszillieren wir zwischen Nähe und Distanz, verfolgen ein sich formendes Sujet, das dem Blick entrinnt oder sich auflöst. Diese Melodie ordnet das Motiv immer wieder aufs Neue. Trotz dieser Offenheit ist es kompositorisch und inhaltlich relevant, dass die Serie *M* auf eine Fotovorlage aus den 1930er-Jahren zurückgeht. Das Bild zeigt Benito Mussolini mit nacktem Oberkörper als Superhelden auf einem Schlitten sitzend. Die inszenierte Pose – heutigen Inszenierungen autoritärer Staatsführer nicht unähnlich – strotzt vor viriler Männlichkeit und wirkt ebenso kindlich wie skurril. Körperlichkeit dient Bettina Carl stets als Leitmotiv, um emotionale Widersprüche, Sexualität, Gewalt und Zerfall zu erforschen. Durch schwebende, wabernde Perspektiven gelingt es der Künstlerin auf kühne Weise, im Bildraum die komplizierte Beziehung von Sichtbarem und Unsichtbarem zu hinterfragen. Mit dem Protagonisten *M* zeigt die Künstlerin die konstitutive Beziehung von Macht, Wissen und Ästhetik auf, ohne explizit politisch aufzutreten. Sie untersucht vielmehr Eigen- und Fremdwahrnehmung, denn das Dargestellte entspricht nicht zwingend dem Gesehenen. Die Begegnung mit *M* hinterlässt einen bizarren Geschmack, ähnlich dem, wenn man morgens aufwacht und sich des eigenen Traumes noch für einen Moment gewahr bleibt. Doch bereits beim Ansetzen des Denkens, entflieht die einstige Klarheit und verpufft im Nebel des Wundersamen. Bettina Carl präsentiert ein konsequentes Werk, das einlädt, das Sehen zu wagen.

SAMANTHA GROB ist als Auslandschweizerin in unterschiedlichen Kulturen aufgewachsen. Sie studierte in Deutschland und Antwerpen. Heute ist sie als Kunsthistorikerin und Schreiberin in Zürich tätig.

SAMANTHA GROB ist als Auslandschweizerin in unterschiedlichen Kulturen aufgewachsen. Sie studierte in Deutschland und Antwerpen. Heute ist sie als Kunsthistorikerin und Schreiberin in Zürich tätig.

# 13 PAULO WIRZ

(\*1990, São Paulo) lebt in Zürich

PARAFERNÁLIA / 2022 Holz, Bronze, Wachs, Glas, Schnur und gefundene Objekte, 90 x 120 cm

Zuerst hat das Atelier in Kairo kein Strom, dann funktioniert das WLAN nicht – « Ich liebe es!», sagt Paulo Wirz lachend in die Kamera, als es schliesslich doch noch mit der Zoom-Session klappt. Eigentlich hätte er schon 2020 für die dreimonatige Residency von Pro Helvetia nach Kairo gehen sollen, doch dann kam Corona. Als er sie dieses Jahr endlich antreten konnte, hatte er sich bereits für die Werkschau des Kantons Zürich beworben. Nun muss er seinen Beitrag von Kairo aus organisieren. Eine logistische Herausforderung. Aber nicht nur. Gerade als er mit der Arbeit beginnen wollte, fingen die Feierlichkeiten für ein religiöses Fest an. Er wollte von Handwerkern Glas blasen und Bronze giessen lassen. Aber alles war geschlossen. Drei Wochen lang. Danach hätte er genau noch einen Tag Zeit gehabt, bevor der Kanton Zürich erste Ergebnisse sehen wollte. Zum Glück erhielt er einen Aufschub. Anders als das Projekt, das er für Kairo konzipierte, ist die an der Werkschau gezeigte Arbeit eine Weiterentwicklung seiner früheren Arbeit, die er letztes Jahr anlässlich der Swiss Art Awards ausstellte. Statt geschlossenen, nach oben offenen, verspiegelten Kästen ist eine aufgeklappte Kiste zu sehen. Auf dieser sind diverse Objekte zu erkennen – teils mit Löchern versehen, die roten Fäden zur Aufhängung dienen, aber auch auf Codes von Lochkarten verweisen. Zudem liess Paulo Wirz seinen Kopf mit einem 3D-Scanner abbilden. Das System der Dinge nennt Paulo Wirz *Parafernália*. Das Wort bezeichnet jede Sammlung von Gegenständen, die für eine bestimmte Aktivität wie einem Sport oder einem Hobby notwendig sind, aber auch Kultgegenstände und Grabbeigaben. Ein Verweis auf seinen Heimatort Pinda-mohangaba in Brasilien, wo er aufwuchs und mit seiner Familie zwischen einem Friedhof und einer Brache lebte. Mit achtzehn kam Paulo Wirz in die Schweiz. Um seinen Unterhalt zu verdienen, arbeitete er zehn Jahre hinter der Bar. Die Flaschen vor der Glaswand waren denn auch eine wichtige Inspiration für seine Formensprache. Später war er auch als « Art Handler » für Galerien tätig. Und nach seinem Master in Fine Arts an der HEAD in Genf erhielt er an der Zürcher Hochschule der Künste eine Stelle als Assistent. Begeistert erzählt er vom tollen Umfeld, den Kolleg:innen und Student:innen: « Je mehr du gibst, umso mehr erhältst du zurück.» Daneben zu arbeiten, sei immer ein « Hustle » gewesen, sagt er, denn Kunst zu machen, benötigt viel Zeit. Und viel Geld. Zumindest seine Kunst, bei der er gegen alle Vernunft wider seine finanziellen Verhältnisse mit aufwendigen Materialien arbeitet. Doch Verkäufe und Auszeichnungen wie der Swiss Art Award halfen da sehr. Nach dem Master sagte er sich, dass er der Intuition mehr Raum geben wolle. Auch für Zufälle, Unfälle, die eine unerwartete, neue Richtung geben können.

Nach seiner Residency in Kairo hat er nur wenige Tage Zeit für den Aufbau. Eine neue Erfahrung für ihn, denn für gewöhnlich testet er seine Ausstellungen ausgiebig. Auch hier gilt es, die Kontrolle abzugeben und sich dem Unerwarteten zu öffnen.

MICHEL REBOSURA studierte Philosophie und Religionswissenschaft. Er ist freier Autor, Kunstkritiker und Kulturjournalist und arbeitet in der Kommunikation des Theaters Neumarkt in Zürich..

# 14 NICOLLE BUSSIEN

(1991, Olten), lebt in Bern und Zürich

RÉVISER LES LIGNES / 2020 2 - Kanal - HD - Videoinstallation, 2 x 16:9, 9', Farbe, Ton

RÉVISER LES LIGNES / 2020 2 - Kanal - HD - Videoinstallation, 2 x 16:9, 9', Farbe, Ton

Die am Zürichsee aufgewachsene und im bernischen Atelierhaus Schwobhaus tätige multidisziplinäre Künstlerin Nicole Bussien hat es sich zur Aufgabe gemacht, vorherrschende gesellschaftliche Narrative und Denkmuster herauszufordern und durch die Perspektiven weniger sichtbarer Protagonist:innen aufzumischen. Ihre halbfictionalen Videoarbeiten erforschen mehrdimensionale Lebensrealitäten und schaffen dezentralen, diskursorweiternden Wahrnehmungs- und Denkperspektiven ein Gehör. Seitdem sich Bussien kurz nach ihrem Bachelorabschluss in unterschiedlichen aktivistischen Kollektiven Rassismus- und Diskriminierungsfragen widmet, prägen diese auch die inhaltliche Ausrichtung ihrer künstlerischen Arbeit und leiten die intensive Recherchearbeit, die ihren Werken jeweils in Form einer Vielzahl persönlicher Gespräche vorangeht. So thematisiert beispielsweise die 2021 entstandene Videoarbeit *Act privileged!* (dt. Handle/Schauspielere privilegiert!) die situationsbedingte Symbolik von Stempeln: Deren Abdrücke können entweder zu Zeichen der sozialen Zugehörigkeit und Türöffnern etwa eines Nachtclubs fungieren oder aber im Passbüchlein zu ausschliessenden und diskriminierenden Machtsymbolen werden. Bussiens beständiges Interesse am Medium Video basiert dabei nicht zuletzt darauf, dass sie die inhaltlich zentrale Gegenüberstellung unterschiedlicher Blickrichtungen auch auf formaler Ebene durch wechselnde Betrachtungswinkel und Kameraführung sowie wenig lineare Schnittabfolgen aufgreifen kann, sodass die Videos zu mehrstimmigen Bewegtbildern werden. Schliesslich ermöglicht das Medium durch seine vom (oftmals exklusiven) Ausstellungsraum unabhängigen Präsentationsbedingungen auch ausserhalb der Kunstszene Begegnungen mit einem heterogenen Publikum und schafft so Raum für vielschichtigen Austausch.

Die in der diesjährigen Werkschau präsentierte Arbeit *Réviser les lignes* (dt. die Linien revidieren) reiht sich in die anhaltende Auseinandersetzung Nicolle Bussiens mit Diskriminierung und Ausgrenzung sowie ihr kontinuierliches Herausfordern von geradlinigen Gesellschaftsperspektiven ein. Auf poetische Weise richtet die Künstlerin im zweikanaligen Videoessay den Blick auf die für Fussballfelder charakteristischen weissen Markierungslinien, welche die (National-)Equipen voneinander abgrenzen und ihnen ihren jeweiligen Handlungsspielraum zuteilen. Kombiniert mit mündlich überlieferten Fussballerinnerungen aus dem Off, erhalten die abstrahierten Aufnahmen des Akts des Linienziehens einen metaphorischen Charakter und verleihen den persönlichen Erfahrungen der Protagonist:innen eine kollektive Geltungskraft.

SELMA MEULI ist freischaffende Autorin und Kuratorin. Sie ist Teil des Organisationsteams von Platt-form23 und absolviert derzeit einen Master in Kunstgeschichte und Bildtheorie an der Universität Basel.

# 15 NINA EMGE

(\*1995, Zürich) lebt in Zürich

IF THIS IS A DREAM, THEN MAKE IT COME TRUE (Stück für zwei Streicher und drei Stimmen) / 2022 Porzellan, Kontrabass-Saiten, Kontrabass-Bogen, Beton, Grösse variabel

IF THIS IS A DREAM, THEN MAKE IT COME TRUE (Stück für zwei Streicher und drei Stimmen) / 2022 Porzellan, Kontrabass-Saiten, Kontrabass-Bogen, Beton, Grösse variabel

Wie eine grüne Wand rauscht eine Haselstaude vor der offenen Fensterfront von Nina Emges temporären Ateliers und vermischt sich mit *Free Mind* der Sängerin Tams, dem Sound aus ihrem Laptop. Er liegt auf einem grossen Stehtisch in der Mitte des kleinen Raums – neben Skizzenbüchern, selbstgemachten Glasperlen, kleinen Keramikproben und Büchern. Musiklexika, Kataloge, Publikationen zu Sound und Aktivismus sind in einem klaren Raster ausgelegt. Da sich die Arbeit, die sie an der Werkschau im Haus Konstruktiv als Installation zeigen wird, gerade zur Finalisierung in den Werkstätten befinden, nutzt sie die Zeit für ihre Recherchearbeit. Wir sprechen über Musik und Aktivismus, über Personen und Bücher, die sie inspirieren.

In Nina Emges künstlerischem Schaffen steht folgende Frage im Zentrum: « Wie hören wir einander eigentlich zu?» Sie untersucht dabei die Schnittstellen zwischen dem musikalischen, dem sozialen und dem politischen Zuhören. Diese Fragen dienen ihr als nährreicher Boden für ihre skulpturale Praxis, da sie Hypothesen und Narrative mithilfe von Objekten aufbauen und erproben kann. Ihre Installationen bestehen aus Objekten, die sich zwischen Instrument und Skulptur ansiedeln lassen – oftmals können diese auch von Performer:innen gespielt werden. Die Arbeiten entstehen prozesshaft und verstehen sich als stete Weiterentwicklungen. Für diese Arbeitsprozesse spielt Zeichnung eine bedeutende Rolle: Sie dient als Mediation zwischen metaphorischen, symbolischen und auditiven Räumen.

Nina Emge bedient sich Materialien wie Metall, Glas oder Keramik und hat in den letzten Jahren eine für sie typische organische Formensprache entwickelt. Ihre Skulpturen stellen Gesten dar, die auf Absenz aufmerksam machen. Vor allem auf die Non-Präsenz von Körpern und dabei spezifisch auf die Frage nach der Absenz marginalisierter Körper. Ein wichtiger Teil ihrer künstlerischen Praxis ist auch das kollaborative Arbeiten. Sie ist unter anderem Teil der Transnation Soundinitiative, die sich mit verschiedenen Zugängen zu Sound beschäftigt. Für ihre neuste Arbeit knüpft sie an eine bereits existierende Werkgruppe an. Dazu gehören Skulpturen wie auch Texte, die von Besucher:innen gelesen werden können. Ihnen wird ein ad-ditiver Vorschlag gemacht, ohne dass dieser aktiv hörbar ist, und sie werden dazu aufgerufen, sich mit der Absenz der Resonanz zu konfrontieren: Welche Körper dürfen in diesem Raum mitschwingen, welchen Körpern wird zugehört? Mit ihren Arbeiten will Nina Emge soziale Räume über eine Form von Klang öffnen – auch wenn dieser nur imaginiert ist.

GIANNA ROVERE ist freischaffende Autorin, Kuratorin und Kulturjournalistin in Zürich und Luzern.

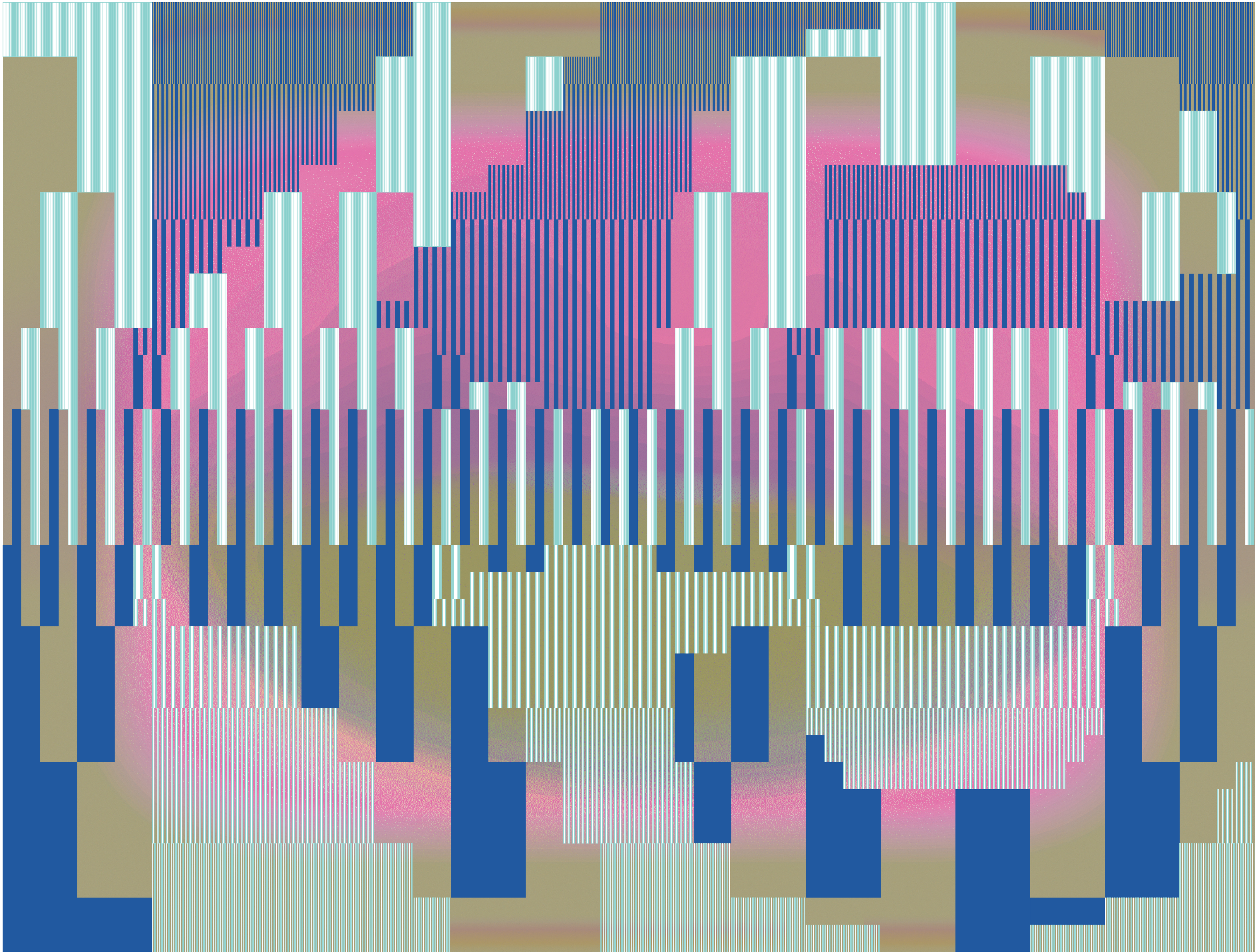
GIANNA ROVERE ist freischaffende Autorin, Kuratorin und Kulturjournalistin in Zürich und Luzern.

GIANNA ROVERE ist freischaffende Autorin, Kuratorin und Kulturjournalistin in Zürich und Luzern.

GIANNA ROVERE ist freischaffende Autorin, Kuratorin und Kulturjournalistin in Zürich und Luzern.

<b>11</b>	<b>9</b>
<b>12</b>	<b>10</b>
<b>13</b>	<b>14</b>
<b>15</b>	
	T R E P P E
	E I N G A N G
	L I F T











## 3. Stock links

# 21 MARC LEE

(\*1969, Knutwil) lebt in Eglisau

USED TO BE MY HOME TOO / seit 2021 Echtzeit-Kartierung, endlos

Am Bahnhof von Eglisau wartet Marc Lee schon auf mich und strahlt mir freundlich entgegen. Der 53-jährige Künstler hat mir angeboten, mich abzuholen, als ich ihn um einen Atelierbesuch gebeten habe. An diesem regnerischen Freitag fährt er mich also mit einem kleinen, roten Toyota Yaris zu seinem Reihenhaus mit Blick auf den Rhein, wo er gemeinsam mit seiner Familie wohnt. Ein Pfad führt vom Haus hinunter zum grünen Ufer des Flusses, wo er jeden Morgen schwimmen geht, bevor er sich im obersten Stockwerk des Gebäudes in seine Projekte vertieft. Wie in einem klassischen Atelier sieht es dort nicht aus: Es gibt ein grosses Pult mit einem Computer und mehreren Bildschirmen, sowie ein Monitor, der hochkant am Boden steht. Auf diesem testet er gerade seine Arbeit, die er an der Werkschau zeigt. In seiner Kunst arbeitet Lee mit Informationen und Daten aus dem Internet, die er auf Bildschirmen, dem Handy oder auch in interaktiven Installationen den Besucher:innen zugänglich macht. Seine Werke verändern sich laufend. Oft sind sie mit dem Internet verbunden und beziehen ständig neue Informationen aus diesem und visualisieren sie. « Ich will nicht etwas festhalten oder fixieren », sagt Lee. Stattdessen will er die im Internet zugänglichen Informationen und Daten nutzen, um auf Themen aufmerksam zu machen, die ihm am Herzen liegen wie: Biodiversität, synthetische Biologie, sowie Auswirkungen des technischen Fortschritts und der Globalisierung.

Die Programmierskills, die Lee für seine Arbeiten benötigt, brachte er sich grösstenteils selbst bei. Während seines Studiums an der Schule für Gestaltung Basel lernte er 1997 das in jener Zeit noch junge Internet kennen, das ihn sofort faszinierte: Als Abschlussarbeit gab er – damals revolutionär – eine CD-Rom ab. Um die Auseinandersetzung mit dem Medium zu vertiefen, absolvierte er im Anschluss noch den gerade neu gegründeten Studiengang Neue Medien an der Zürcher Hochschule der Künste. Mittlerweile stellt Lee weltweit aus. Immer wieder arbeitet er auch in Kollaborationen, etwa mit anderen Künstler:innen und Schriftsteller:innen oder auch mit Studierenden des Karlsruher Institut für Technologie. Nicht nur die Produktionen seiner Arbeiten sind oft aufwendig, ihnen geht auch viel Recherche voraus. Meist produziert Lee deshalb nicht mehr als eine bis zwei Arbeiten pro Jahr. An der Werkschau zeigt er deshalb eine Arbeit, die er erstmals Ende 2021 ausgestellt hat. *Used to Be My Home Too* arbeitet mit Google Maps, der Datenbank von RedList.org sowie iNaturalist – einer Plattform, auf die Benutzer:innen Fotos von Pflanzen, Pilzen oder Tieren zur Bestimmung hochladen. Lee ergänzt die in Echtzeit hochgeladenen Fotos mit der von RedList.org bezogenen Information, die zeigen, welche Arten in der Gegend, wo das Foto aufgenommen wurde, bedroht oder bereits ausgestorben sind. Via Google Maps reist man so virtuell durch die ganze Welt und entdeckt die bedrohte Vielfalt des Ökosystems. Die Arbeit kann über https://marclee.io/used auch zuhause auf dem eigenen Computer installiert werden: Dort stehen einem darüber hinaus Suchoptionen und Filter zur Verfügung.

MARTINA VENANZONI ist Kunsthistorikerin und freie Kuratorin u. a. für Shift Festival der elektronischen Künste, Basel sowie aktuell für FATart (Femme Artist Table).

# 22 MARIA POMIANSKY

(\*1971, Moskau) lebt in Zürich

ATELIER MARIA POMIANSKY / 2022 Öl auf Leinwand, Triptychon, je 200 x 150 cm ATELIERBESUCH / 2019 – 2022 Filzstifte auf Papier, A4, ca. 50 Stück ATELIERGERUCH / MARIA POMIANSKY / 2022 Kollaboration mit Verdandi Perfume, founded by Tatiana Kulmínska

« Meine Sprache ist meine Heimat », sagt die in der ehemaligen Sowjetunion geborene Künstlerin Maria Pomiansky. Nach ihrem Studium in Grafikdesign am Moscow College of Art and Design wanderte sie 1991 mit ihren Eltern nach Israel aus und kam dann 2003 als Stipendiatin in die Schweiz. Nach einem Studium an der Zürcher Hochschule der Künste gewinnt sie 2021 einen der renommierten Swiss Art Awards. Ich besuche sie in ihrem Atelier in der Nähe des Koch-Areals, eine Zwischennutzung der Stadt Zürich, die im November 2022 auslaufen wird. Ich bringe Kekse, Maria kocht Tee. « Ich male nur das, was ich sehe, nichts anderes.« Als Chronistin dokumentiert Maria den architektonischen und sozialen Wandel der Stadt. Dabei mischt sie sowjetische Kunstgeschichte mit europäischem Realismus aus Strömungen der Moderne und der Pop Art. Offen bleibt dabei, welche Rolle Maria Pomiansky einnimmt: Distanzierte Voyeuristin oder Involvierte? Mit farbigen Filzstiften zeichnet sie unmittelbar vor Ort. « Ich denke farbig », erklärt sie. Ausgewählte Zeichnungen überträgt sie in ihrem Atelier mit Öl und Acryl auf Leinwand. Sie arbeitet an mehreren Bildern gleichzeitig. Dabei reduziert sie die Darstellung, erzeugt Stimmung durch Lichtführung und setzt farbige Akzente. Ihr wichtigster kritischer Austausch geschieht mit dem Künstlerinnen-Kollektiv New Barbizon, dem sich Maria Pomiansky 2019 anschliesst: « Wenn mir meine Kolleginnen sagen, dass etwas gut ist, ist es gut ». Mit Humor äussert Maria selbst subtil Kritik an vorhandenen Strukturen, indem sie die Absurdität der Realität darstellt. Für ihren Werkbeitrag begibt sich Maria auf eine Meta-Ebene: Sie besucht unterschiedliche Künstler:innen im Atelier und

porträtiert diese in Zeichnungen. Dabei interessieren sie Arbeitsweisen und Räume, egal ob steriler Schreibtisch oder Chaos. Wie eine Ärztin besucht sie die Künstler:innen für ungefähr zwei Stunden. Mit ihrem Beutel voll Filzstiften seziert sie deren Umgebung. Aufmerksamkeit ist ihre Medizin, denn: « An dieser mangelt es », meint Maria. Das Herzstück ihres Werkbeitrags bildet eine Installation aus drei grossen Gemälden, in denen sie ihr eigenes Atelier malerisch dokumentiert. Sie verzichtet dabei auf ihre übliche bildnerische Strategie der Reduktion und Generalisierung und zeigt ihr Atelier detailgetreu. Mithilfe der Parfümeurin Verdandi Perfume fügt Pomiansky der raumgreifenden Arbeit eine weitere sinnliche Ebene hinzu: Sie liess ein Parfum kreieren, das wie ihr Atelier duftet. Während unseres Gesprächs fällt ein Glas mit in Terpentin eingeleigten Pinseln um. « Jetzt weisst du, wie mein Parfum riecht », sagt Maria und lacht.

CLAUDIA HEIM studiert Curatorial Studies (MA Art Education) an der Zürcher Hochschule der Künste.

# 23 MICKRY 3

Nina von Meiss (\*1978, Zürich)/ Christina Pfander (\*1980, Rüeggisberg)/ Dominique Vigne (\*1981, Salouf) arbeiten in Schlieren

KEEP IT SIMPLE (ARBEITSTITEL: COUCH KONSTRUKTIV), / 2022 Styrofoam, Bioresin, Dispersion, Holzpalette, 120 x 80 x 75 cm Probesitzen erlaubt

Ohne telefonische Beihilfe würde man das Atelier von Mickry 3 nicht auf Anhieb finden. Zu weitläufig ist das industrielle Gaswerkareal in Schlieren. Dort befinden sich die Räume des Vereins Arbeitsgemeinschaft Zürcher Bildhauer (AZB), bei dem Mickry 3 seit über 16 Jahren dabei sind. Hat man ihren Arbeitsort gefunden, tritt man gleich in eine andere Welt ein – so in etwa stellt man sich ein typisches Künstleratelier vor, vielleicht noch ein wenig chaotischer und weniger aufgeräumt, scheint hier doch alles an seinem zweckmässigen Platz zu sein. Das Atelier ist zweistöckig, besteht aus mehreren Räumen und einem gedeckten Aussenplatz. Farbkleckse und zerschnittene Späne von pinken Styrofoamplatten zeugen von der Arbeit des Trios. Der Raum wirkt luftig und einladend. Gerne würde man gleich selbst anfangen, kreativ zu werden. Überall findet man Referenzen zu ihrem breiten Schaffen, welches von Malerei über Bildhauerei bis hin zu skulpturaler Installation reicht. Ihre Vorgehensweise ist bei allen Projekten dieselbe: Sie setzen sich zusammen, machen sich Gedanken und Notizen. Danach werden Skizzen und kleinere Modelle erstellt. Wird das Vorhaben von allen dreien gutgeheissen, geht es los mit der Produktion. In diesem Prozess kann sich die ursprüngliche Idee noch wandeln, immer aber arbeiten Mickry 3 in koordinierter und abgesprochener Weise. Anders ginge es nicht in einem Trio.

Ihr Name bezieht sich auf die mickrig kleinen Cartoons, die sie in ihren Anfangszeiten kreierten. So humoristisch wie ihr Name ist, könnte man auch ihr künstlerisches Schaffen auffassen: heiter und mit einem Augenzwinkern. Damit alleine wird man ihnen aber nicht gerecht. Denn bei genauerem Hinschauen kann man ihre subtil gehaltenen, gesellschaftskritischen Kommentare aus ihrem Werk herauslesen. Ebenso bei ihrem Beitrag zur Werkschau. Dabei geht es um Geld – das Thema, das jede und jeden ständig beschäftigt, besonders auch die Kunstschaffenden. So war es immer schon, nicht nur in der aktuellen Zeit der Postpandemie, der Krise und der drohenden Inflation. Kunstschaffende stehen immer unter Druck, etwas Neues zu produzieren, auszustellen und zu verkaufen. Mickry 3 hinterfragen nun diesen Mechanismus, indem sie gleich ihr eigenes Geld herstellen – und verbauen. Wie immer geschieht dies auf eine kritische und fragende Weise, ohne mahnenden Fingerzeig. « Keep it simple » ist nicht nur das Motto bei diesem Projekt, sondern in ihrem ganzen Schaffen. Mickry 3 wollen ihre Kunst für alle nahbar und zugänglich machen. Die Besucher:innen sind dazu eingeladen, ihren Werkbeitrag mit dem Arbeitstitel *Couch Konstruktiv* Probe zu sitzen und sollen so mit ihren Interaktionen und Emotionen Teil der Arbeit werden. Welche konstruktiven Ideen mögen wohl dabei entstehen, wenn man gut gepolstert auf einem riesigen Haufen Geld sitzt?

VIVIANNE TAT studiert Curatorial Studies (MA Art Education) an der Zürcher Hochschule der Künste.

# 24 TAIYO ONORATO & NICO KREBS

(\*1979, Zürich & \*1979, Winterthur) leben in Zürich und Ottenbach

CREATURES FROM THE DARKROOM / 2022 4 – Kanal -Video, Loop, 10´40´, Ton

Taiyo Onorato und Nico Krebs arbeiten seit beinahe 20 Jahren als Duo. Nach mehreren Jahren in Berlin sind sie nun in einem Atelier in einem Hinterhofgebäude im Zürcher Alt-Wiedikon tätig. Aktuell teilen sie sich die Räume mit weiteren Kunstschaffenden, bis das Haus in naher Zukunft renoviert und damit wohl auch anderweitig genutzt werden soll. In diesem einstöckigen Haus wurde früher – als noch ein Restaurant im Erdgeschoss und ein Club im Keller lokalisiert waren – gespiessen und getanzt. Heute sind Fotogramme auf Tischplatten ausgelegt und im Keller ist eine Dunkelkammer und ein Lager für Prints, Papier und weiteres Arbeitsmaterial eingerichtet. Taiyo Onorato & Nico Krebs arbeiten mit Fotografie, Film und In-

stallationen, wobei die Auseinandersetzung mit dem Medium Fotografie im Zentrum steht. Die Fotografie impliziert, ein Abbild der Realität zu sein. Onorato und Krebs nutzen das Medium, um mit dieser Erwartung zu brechen und die Frage aufzuwerfen, was zu sehen ist: Inwiefern bildet eine Fotografie unsere Wahrnehmung ab? Und inwieweit ist sie eine rein technologische Konstruktion? Auf Reisen und bei umfangreichen Recherchen sammeln sie mit der analogen Foto- und Filmkamera Material. Ihr Interesse gilt dem Prozess und einer Offenheit hinsichtlich des Resultats. Das zeigt sich auch in der Verwendung der Materialien. Im Atelier liegt auf dem Tisch eine Fotocollage, die mittels gelasertem Holzdruck auf Papier gedruckt wurde. In einem Nebenraum bewegen sich auf einem Bildschirm Tiefseekorallen in rotem Licht. Als Artists-in-Lab verbrachten Taiyo Onorato & Nico Krebs drei Monate am KAUST Red Sea Research Center in Saudi-Arabien. Während dieser Residenz verschaffte sich das Duo Einblick in wissenschaftliche Praxen, Technologien und Forschungslabore im Bereich der Meeresbiologie. Um sich unmittelbar mit der Wahrnehmung unter Wasser auseinanderzusetzen und eigenes Bildmaterial zu erstellen, lernten sie tauchen und entdeckten dabei das verborgene Leben der Korallen. Natürlicherweise leben die transparenten einzelnen Polypen in Kolonien, rund 800 Meter unter der Meeresoberfläche. Je tiefer das Meer, je mehr Licht wird absorbiert. Weil rotes Licht einige Meter unterhalb der Oberfläche unsichtbar ist, ist dieses den Korallen unbekannt. In der Forschung wird es verwendet, um die in Aquarien lebenden, lichtempfindlichen Wesen zu beleuchten, ohne sie zu irritieren. Darin gleichen die meisten Tiefseewesen dem Fotopapier, auch dieses reagiert nicht auf die Wellenlänge von rotem Licht. Taiyo Onorato & Nico Krebs porträtierten Korallen an einem Ort, der ihrem natürlichen Habitat nachgebaut ist. Sind dokumentarische Aufnahmen von Laborsituationen Realität oder Fiktion? Die notwendigen Eingriffe – das Leben im Labor, das künstlich erzeugte Licht, die Glasscheibe zwischen den Künstlern und der Koralle – zeigen, wie fragil Realitäten sind, wenn imaginäre Orte wie die Unterwasserwelt festgehalten werden. Das Duo erweitert seine Perspektiven stetig, so sind für eine Videoarbeit weitere Kunstschaffende unter anderem für den Sound und den Schnitt involviert.

LAURA BREITSCHMID studiert Kulturpublizistik (MA Art Education) an der Zürcher Hochschule der Künste und arbeitet als Kuratorin.

# 25 LEANDER EISENMANN

(\*1968, Schwarzenberg/Luzern) lebt in Zürich

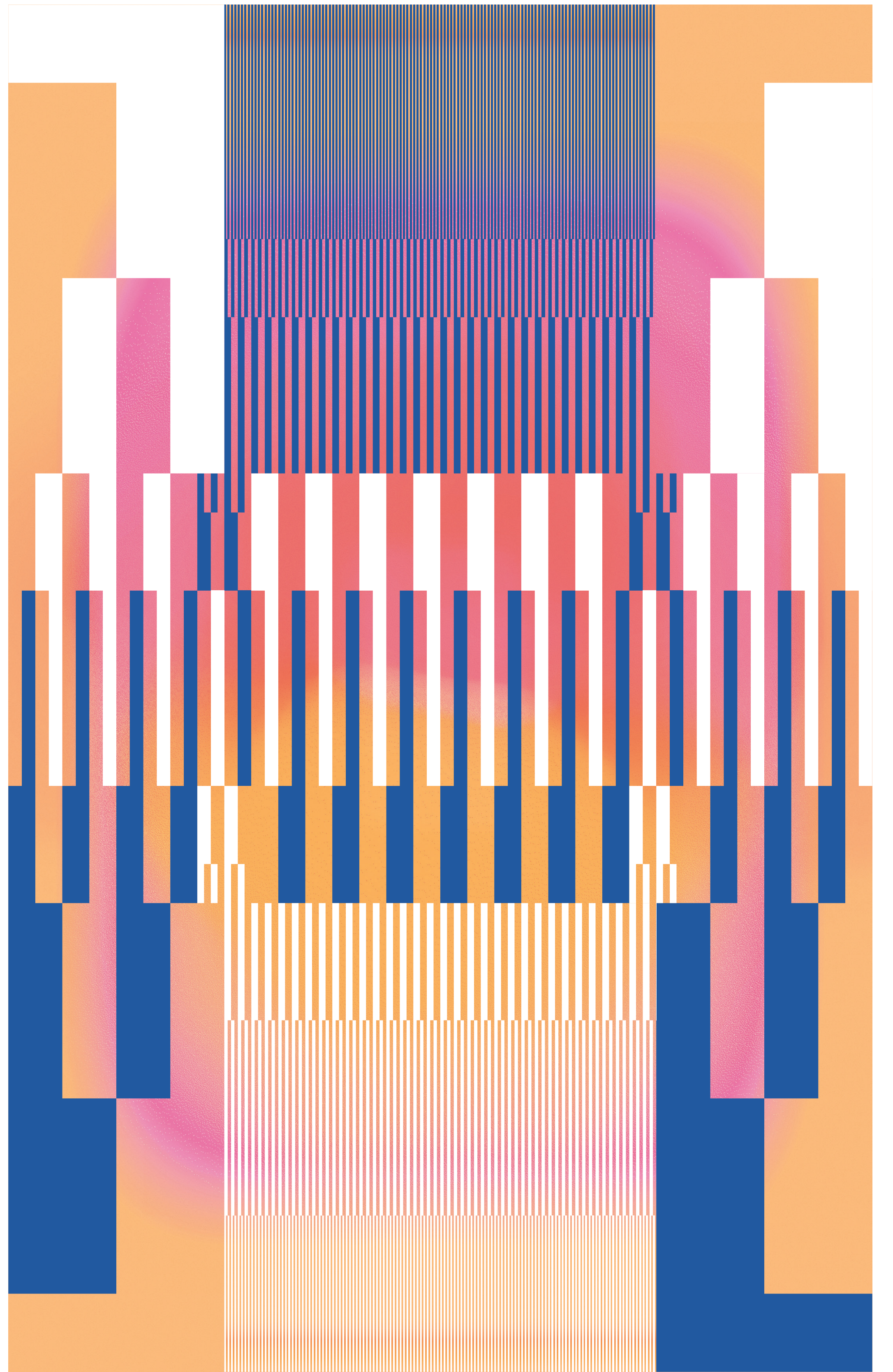
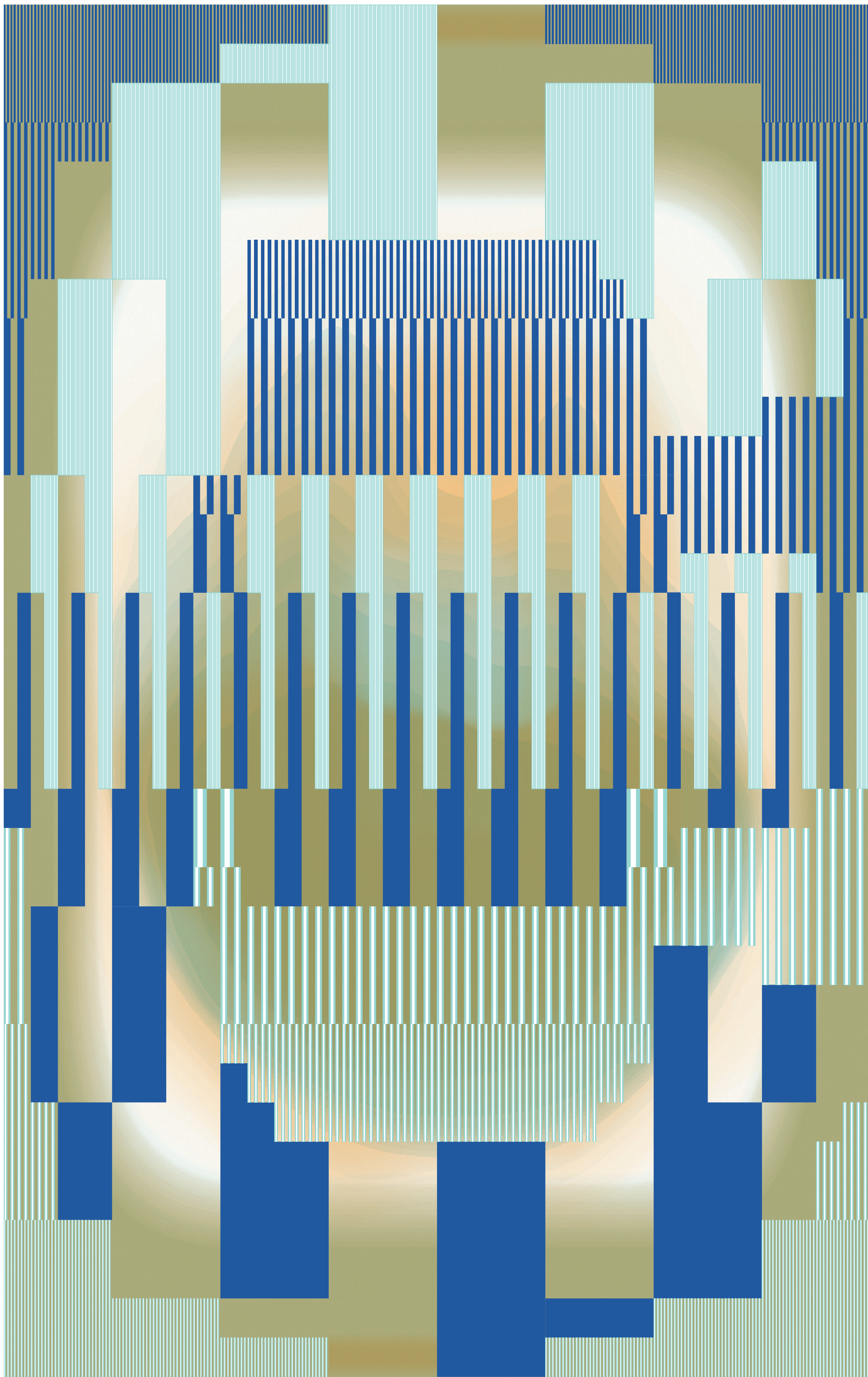
PROBLEME SIND AUCH KEINE LÖSUNG / seit 2020 22 Malereien und Collagen, Chinesische Tusche, Acrylspray, Öl und Maskierflüssigkeit auf Papier, 21 x 30 cm, 30 x 42 cm, 42 x 59 cm

An Humor mangelt es Leander Eisenmann nicht: In einem kürzlich verfassten Interview, das er mit sich selbst geführt hat, reflektiert er seine Arbeit als Künstler. « Tu mal nicht so », heisst es im letzten Satz seines fiktiven Gesprächs, als sich der Fragesteller beim Antwortgebenden bedankt. Auch seine Tuschmalereien auf Papier regen zum Schmunzeln an: So zeigt die Arbeit mit dem Titel *Don't Give Me That Look* den Glatzkopf eines unbekanntn Herren mit zusammengekniffenen Augen. Hat der etwa einen Hitlerschnauz oder ist das nur eine Projektion? Mit so einem ist jedenfalls nicht gut Kirschen essen! Anders als der mit Tusche auf Papier gebannte Miesepeter ist sein Schöpfer ein geselliger Gesprächspartner. Als Eisenmann über seine Tätigkeit im Atelier spricht – hier entstehen sowohl seine Arbeiten als freischaffender Künstler als auch seine Auftragsarbeiten als Grafiker und Typograf –, sprudelt es nur so. Während er als Plakatgestalter klare Botschaften zu kommunizieren habe, sei dies in seiner Kunst nicht der Fall, sagt Eisenmann und lässt beim Sprechen sein grau-meliertes, langes Lockenhaar mal über die eine, dann über die andere Schulter fallen. Ein Hippie ist der Künstler jedoch nicht: Getreu der Farbwahl seiner in der Werkschau gezeigten Bilder trägt er ein weisses, gebügeltes Hemd, dazu eine schwarze Anzughose. Erlesen wie seine Kleidung wirkt auch die Inneneinrichtung seines Ateliers im Zürcher Quartier Wollishofen: Schlichtes Mobiliar, das Wohnzimmerflair versprüht, trifft in diesem ausladenden Raum auf eine Vielzahl von mit Tusche und Farbe bemalte sowie auf dem Boden ausgelegte Blätter. Während einige der Arbeiten gegenstandslose Malereien zeigen, bekunden die figurativen in ihrer piktogramhaften Reduziertheit Eisenmanns Affinität zum Grafischen. Dazwischen harren ausgeschnittene und bemalte Papierresten ihrer Verwendung. Dieser Fundus sei seine Schatztruhe, sagt der Künstler schmunzelnd und schiebt einen Schnipsel über den anderen. Auf diese Weise fügt er abstrakt bemalte Fragmente versuchsweise zu Arrangements, die ihn zu neuen Collagen inspirieren. Obwohl dieses Vorgehen mehr mit einem Spiel als mit zielgerichtetem Handeln zu tun hat, hütet sich Eisenmann davor, in Beliebigkeit abzudriften. Dies weiss er etwa dadurch zu verhindern, indem er sich Beschränkungen auferlegt, die seine kreative Energie in eine Richtung lenken.

Auch die in der Werkschau gezeigte Serie *Probleme sind auch keine Lösung*, an der er seit 2019 arbeitet, bringt er durch die Beschränkung auf Tusche, Sprayfarbe und Papier materiell auf einen Nenner. Dennoch entziehen sich diese Arbeiten einer eindeutigen Lesart. Stattdessen sollen seine Bilder miteinander in einen Dialog treten und die Betrachtenden zu eigenen Assoziationen anregen. Um dies zu veranschaulichen, verwendet Eisenmann den Vergleich mit einem Myzel; einem unterirdischen Geflecht aus Zellen, die den eigentlichen Pilz bilden. Seine Arbeiten seien wie der Fruchtkörper eines Pilzes zu verstehen: Sie bildeten jeweils nur den sichtbaren Ausläufer eines verborgn darunterliegenden Netzwerks. Diesem Postulat einer offenen Lesart entspricht auch die Präsentation seiner Arbeiten in der Werkschau: Im Stile der Petersburger Hängung wird eine strenge Lesart Zeile für Zeile verhindert. So ist es jedem selbst überlassen, sich auf die Suche nach dem Myzel zu begeben.

TIZIANA BONETTI doktriert am Historischen Seminar der Universität Luzern und ist freischaffende Journalistin.







## 26 NADIA HAURI

(\*1989, Aarau) lebt in Zürich

EYE MOVEMENTS TRANSITIONING IN SOFT RADIANCE / 2022 Lavendel-Quarz-Kristalle, Harz, Zinn, Stahl, 233 x 21 x 6 cm

Das Atelier der jungen Künstlerin wirkt aufgeräumt und strukturiert. Helles Tageslicht fällt durch grosse Glasfenster, während die von der Strasse wahrnehmbare Geräuschkulisse vom dynamischen Treiben des Zürcher Hardquartiers zeugt.

Die Liegenschaft, erklärt Nadia Hauri, gehört zum «Projekt Interim» – ein Unternehmen, das durch die Zwischennutzung leerstehender Immobilien schweizweit bezahlbaren Arbeitsraum schafft. Hier teilt sie sich in einer Ateliergemeinschaft die Räumlichkeiten des Erdgeschosses. Um ihre Projekte und das Leben finanzieren zu können, arbeitet die Künstlerin neben ihrem Masterstudium einen Teil der Woche in einem Büro. Wann immer möglich, widmet sie ihre Zeit jedoch ihren teils monumentalen Skulpturen. Im Zentrum von Hauris Kunst steht die Faszination für die physikalische Beschaffenheit und die spezifische Oberflächenstruktur des bearbeiteten Materials sowie dessen emotionale und assoziative Aufladung. Die medizinischen Grundkenntnisse ihrer Erstausbildung als Pharma-Assistentin sensibilisierten Hauri für die Funktion des menschlichen Körpers. Über das Medium der Fotografie fand sie schliesslich Zugang zu einer Materialsprache, die ihre heutigen Skulpturen auszeichnet. Durch sichtbare Spuren des Schaffensprozesses und die Transformation von Materialoberflächen lässt Hauri massiven Beton lieblich und poetisch erscheinen, während die dünnen Profile die Fragilität des sonst als hart wahrgenommenen Stahls betonen. Werkdimensionen und dramaturgische Kompositionen ihrer Arbeiten fordern zu einer körperlichen und emotionalen Auseinandersetzung mit dem Material auf, welche die Künstlerin unter dem Begriff der «Materialpsychologie» zusammenfasst. «Material ist eine sehr emotionale Sache», so Hauri. «Dies sieht man häufig bereits in kleinsten alltäglichen Dingen [...]. Jeder von uns hatte schon einmal ein Erlebnis mit einer Materialität, die uns lange begleitete und Erinnerungen respektive damit verbundene Emotionen hervorrief.» Aber auch auf metaphorischer Ebene lassen sich in ihrer Arbeit psychologische Analogien ziehen. «Beispielsweise ist Zinn – ein Material, das ich gerade neu für mich entdeckt habe – ein sehr weiches Metall», führt Nadia Hauri aus. «In seiner reinen Form entsteht beim Biegen ein Geräusch – der sogenannte Zinnschrei. Das Geräusch, die Ausreizung der materiellen Flexibilität bis hin zum Punkt, an dem er bricht, finde ich sehr interessant. Auf die menschliche Psyche übertragen stellt sich hier beispielsweise die Frage, ab wann etwas zu viel ist.» Nadia Hauri weiss, wovon sie spricht, denn der «körperlich und psychisch anstrengende» Schaffensprozess ihrer Objekte lässt die Künstlerin oft selbst an ihre Grenzen stossen. Die für die Werkschau entwickelte Arbeit kennzeichnet gleich mehrere Premieren in Nadia Hauris Œuvre. So tritt anstelle der Industriematerialien ein Stab aus mit Kunstharz gemischtem Lavendelquarz. Dieser löst in seinem kräftigen Kolorit die bislang Hauris Kunst bestimmen- de neutrale, oft dunkle Farbigkeit ab. Auch die Tatsache, dass sie für Verarbeitung des Quarzes mit der Kunstgiesserei St. Gallen zusammenarbeitet, ist neu für die Künstlerin. «Diese Realisation ist ein spannender Moment für mich», verrät sie. «Obwohl ich elementar in den Prozess involviert bin, frage ich mich oft, ob und wie diese Zusammenarbeit die Beziehung zu meiner Skulptur beeinflussen wird. Vielleicht berührt es mich auch gar nicht und ist schlussendlich ja sogar eine Erleichterung, – wer weiss.»

RANI MAGNANI studierte Ur-und Frühgeschichte, Kunstgeschichte sowie Museumswesen in Münster, Paris, Bern und Berlin. Sie ist als freischaffende Kunsthistorikerin und Autorin tätig.

## 27 IAN WOOLDRIDGE

(\*1982, Ashford, Kent/UK) lebt in Zürich

R:O:T:A / 2022 HD-Video, 16:9, ca. 17', Farbe, Ton IMAGE STOCKPILE / 2022 Kinderkissen und Satellitenschüssel gestapelt. Metall, Acryl, Baumwolle, Polyester, je 65 x 58 x 40 cm

Zuerst gehe ich am Eingang seines Ateliers vorbei. Zwar werfe ich einen kurzen Blick durch die Tür, doch die darin erblickten Bürotische und Bürostühle veranlassen mich dazu, weiterzugehen. Während ich im Gang des Bürogebüdes umherirre, erscheint Ian Wooldridge in der Tür und winkt mich heran. Ich sei hier schon richtig, er habe seinen Arbeitsplatz hier im Architekturbüro seines Partners. Zusammengerollt in einer Ecke liegt auch ihr Hund Hector, der mich sogleich freudig begrüsst. Mehr als einen Büroplatz braucht Wooldridge für seine Kunst nicht. Aus dem Bücherregal zupft er diverse Bücher mit Texten und Poesie von ihm. Hauptsächlich produziert Wooldridge aber Videoarbeiten, die er zu grossen Teilen aus gefundenem Material aus dem Internet zusammenschneidet. Dieses bearbeitet er mit Filtern, unterlegt es mit Musik und Textpassagen, ergänzt es mit selbst gefilmten Sequenzen und schafft so kurze Videos, die irgendwo zwischen Musikclip, TikTok-Beitrag, Werbespot, poetischer Reportage und psychedelischem Experiment liegen. Aufgewachsen ist Wooldridge in London, wo er zuerst Fine Art und dann History of Film and Visual Media studiert hat. Neben seiner Kunst hat er eine Zeit lang auch Musikvideos, Modevideos und Werbung gefilmt – ein Einfluss, der auch in seiner Kunst sichtbar

wird. Auch in dieser beschäftigt er sich damit, wie visuelle Sprache funktioniert, wie man eine Atmosphäre kreiert und was die unausgesprochenen Codes etwa der Businesswelt, der Social-Media-Plattformen oder der LGBTQ-Community sind. Angesprochen werden dabei oft Themen wie Arbeitsbedingungen, Produktivitätsmanagement oder Aufmerksamkeitsökonomie. Doch seine Werke will Wooldridge als Poesie verstanden haben. Seine Filme sind keine kritischen Reportagen, sondern investigative Aneignungen der Ästhetik medialer Sprache. Dabei fasziniert ihn die Möglichkeit, in seinen Videos bestimmte Sprachen zu reproduzieren, aber auch unterlaufen zu können: «Mich fasziniert in meiner Kunst die Möglichkeit, den Raum, den ich erschaffe, kontrollieren und gestalten zu können». Die Arbeit, die Wooldridge für die Werkschau produziert, trägt den Titel *R:O:T:A* – was so viel bedeutet wie Schichtplan oder auch Schichtwechsel. Für den etwa 15-minütigen Film benutzt Wooldridge Material aus einem Werbespot einer grossen Firma: Man sieht Menschen, die Billard spielen, eine Bar, Pflanzen – nur niemanden, der arbeitet. Untermalt von leichter Hintergrundmusik, kreist die Kamera im Infinity-Loop durch die lachenden Menschen. Filter verzerren die Szenerie zu einer unwirklichen Atmosphäre. Das Material ergänzt Wooldridge mit selbst produzierten Videoaufnahmen, die fiktive Momente einbauen und dabei die Sprache der Inszenierung gleichermaßen auf die Spitze treiben wie auch parodieren.

MARTINA VENANZONI ist Kunsthistorikerin und freie Kuratorin u. a. für Shift Festival der elektronischen Künste, Basel sowie aktuell für FATart (Femme Artist Table).

## 28 SAMRAT BANERJEE

(\*1985, Kalkutta / IND) lebt in Zürich

MELTING HISTORIES / 2022 Leder, Seide, Druck auf Papier, Aluminiumplatte, Taschenlampe, Tablet, Bedienungsanleitung

Klärwerk, Recyclinghof, Familiengärten. Die Umgebung, in der Samrat Banerjee arbeitet, entspricht seiner künstlerischen Forschung zum Anthropozän, dem Zeitalter, in dem der Mensch zur dominanten biologischen, geologischen und klimatologischen Gewalt geworden ist. Samrat empfängt mich im Atelier, das sich in einem Dachstock befindet: Ein hoher Raum, helle Lichtverhältnisse, drei Plätze. Er sei aber nur temporär da, denn seine Suche nach einem passenden Atelier gestalte sich schwierig. In der Ateliergemeinschaft von Stefanie Knobel, seiner Kollaborateurin und Partnerin, mit der er ein gemeinsames Kind hat, wurde jedoch ein Platz frei. Es ist langfristig aber zu teuer, zudem möchte das Paar Beruf und Privatleben getrennt halten. In ihren früheren kollaborativen Arbeiten gab es je nach Phase mal eine klare Arbeitsteilung, mal machten sie alles zusammen. Für die Werkschau stellt er eine Solo-Arbeit aus. Eine Assemblage, in der eine kolorierte Radierung von 1790 im Zentrum steht, welche die Expedition von Horace Bénédic de Saussure, dem Genfer Naturforscher und «Vater der modernen Alpenforschung», auf den Gipfel des Mont Blanc zeigt. In der Darstellung fehlen die Schne Brillen, die gegen Schneeblindheit schützen, womit die Abhängigkeit der Heroen der Aufklärung von der Technik verschleiert wird. Signifikante Abwesenheiten wie diese verweisen auf den ideologischen Kontext. Medien und Materialien werden durch den Prozess der künstlerischen Recherche vorgegeben, wobei Video ein Fokus der meisten Arbeiten von Samrat Banerjee darstellt. Da er keine spezifische Technik verwendet, wird er – im Gegensatz zu Künstler:innen, die nur eine Technik nützen – ständig mit technischen Problemen konfrontiert, die er lösen muss. Doch gerade dies macht ihm auch Spass, und er geniesst die Flexibilität und die Freiheit. Am Anfang stand jedoch die Malerei. In Kalkutta, dem Zentrum der künstlerischen Avantgarde in Indien, erhielt er als Kind privaten Malunterricht. Seine Tante wollte, dass er wie seine Ur-Grossmutter, die an der Kunsthochschule lehrte, Maler werde. Nach einem Wirtschaftsstudium, das er ohne grosse Leidenschaft absolviert hatte, bewarb er sich an Kunsthochschulen, die in Indien traditionalistisch auf formale Kenntnisse aus sind. Doch er erhielt keine Zulassung, woraufhin er sich dem Lesen und Schreiben widmete. Er befasste sich intensiv mit der Frage, wie künstlerische Forschung aussehen könnte und sollte. Dann bewarb er sich an anderen Orten und kam schliesslich in die Schweiz an die Zürcher Hochschule der Künste. Er ist begeistert von der Freiheit, die ihm gegeben wird, um jene Kunst zu machen, die ihn interessiert. Als er in der Schweiz ankam, war jedoch alles neu für ihn. Für den Lebensunterhalt und die Studiengebühren muss er arbeiten – eine Herausforderung angesichts seiner mangelnden Deutschkenntnisse. Auch wenn er keine langfristigen Pläne anstellt, hofft er, dass er mit seiner Familie länger in der Schweiz bleiben wird. Es ist in der Tat zu hoffen, dass Samrat Banerjee mit seiner Kunst nicht nur temporär hier ist, denn die Themen, die er künstlerisch erforscht, sind von grosser Dringlichkeit.

MICHEL REBOSURA studierte Philosophie und Religionswissenschaft. Er ist freier Autor, Kunstkritiker und Kulturjournalist und arbeitet in der Kommunikation des Theaters Neumarkt in Zürich.

## 29 MARIUS ECKERT

(\*1990, Richterswil) lebt in Zürich

ONE LAST TIME / 2022 Instant Color Film, Fuji Fp-100C, je 8,5 x 10,8 cm (ohne Rahmen), je 11,7 x 13,5 x 2,5 (mit Rahmen)

«Ich habe als Partyfotograf im Kanzlei Club in Zürich gearbeitet. Dort habe ich gemerkt, dass ich viel lieber die Momente einfing, in denen eine Schlägerei losbrach oder ein Gast in den Club kotzte, als eine lächelnde Clique zu fotografieren. Dies war aus Sicht des Clubs aber nicht interessant, weshalb sie das Arbeitsverhältnis auflösten.» So erklärt Marius Eckert die Anfänge seiner Suche nach dem Bruch mit der gängigen Ästhetik. Die Welt brauche nicht noch mehr Postkartenmotive, sondern die Momente davor und danach.

Seine Bachelorarbeit in Camera Arts an der Hochschule Luzern hat er explizit als Gegenpol zur perfekten Inszenierung auf Instagram gestaltet: eine Toilette nach der Party, ein Tisch als zugemüllter Altar des Konsums, ein Typ in Unterhose und mit Pfefferspray in der Hand. Alles festgehalten mit einer analogen Kamera. «Irgendwann mitten im Studium hat meine Harddisk mit all meinen Bildern plötzlich den Geist aufgegeben. Nur ein schwarzer Ordner analoger Fotos blieb mir. Zwar konnte ich die Dateien am Ende wiederherstellen, doch die Angst des Verlustes sass so tief, dass ich nur noch handfeste Erinnerungen schaffen wollte.» Unterdessen stehen vier solcher Ordner in seinem kleinen Wohnzimmer mit tiefen Decken.

Aber nicht nur seine Nächte im Zürcher Partyleben, auch seine Lehre als Elektriker hat ihn in seinem Schaffen geprägt. Einerseits, weil er nach einem Jahr merkte, dass er etwas anderes will, als von 7 bis 17 Uhr Wände zu schlitzten und Anschlüsse zu installieren. «Als Kind habe ich viel gezeichnet, diese Leidenschaft wollte ich wieder aufleben lassen, deshalb habe ich mich für das Propädeutikum an der Zürcher Hochschule der Künste angemeldet. Doch dann habe ich meine Faszination für Film und Fotografie entdeckt.» Andererseits auch, weil er zwischen Rohbau und Pausenräumen von Menschen umgeben war, die keine Angst vor Tabuthemen und unvorteilhaften Posen hatten. Als er nach dem Studium noch einmal zurück auf den Bau ging, um sein Studiendarlehen zurückzahlen zu können, hat er Mikrowellengerichte, Mittagsschläfchen auf Europaletten und Männer auf meterhohen Leitern dokumentiert.

In letzter Zeit habe er vor allem daran gearbeitet, diese Bildstrecke in eine Buchform (*On Knees*, Amsel Verlag) zu bringen. Erst im Rahmen seines Werkbeitrags hat er nach Monaten wieder zur analogen Kamera gegriffen. Für sein Projekt *One Last Time*, hat er seine Bilder erstmals mit einer Polaroidkamera inszeniert. «Als ich vor vier Jahren meine letzte Zigarette rauchte und mich dabei mit Selbstauslöser fotografierte, kam mir die Idee dafür.» Per Flyer hat er nach anderen Menschen gesucht, denen eine ihrer Gewohnheiten lästig geworden war und er hat ihr letztes Mal festgehalten – ganz ohne Postkarten-Ästhetik.

CAROLIN TEUFELBERGER hat Journalismus und Organisationskommunikation an der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften studiert und arbeitet als Journalistin.

## 30 DORIS DEHAN SON

(\*1988, Kilchberg) lebt in Zürich

ROLE PLAY / 2022 Installation, Stoff, Metall, PVC, Drehmotor, 400 x 400 x 200 cm, Grösse variabel

Da, wo Zürich sich zur Goldküste wandelt, machen Villen Platz für Büropaläste. Geordneter als das städtebauliche Flickwerk fügen sich Klinker, Beton und Glas zur Fassade eines Riegelbaus. Doris Dehan Son öffnet die Türe. Kunstwerke hängen an den Wänden. Der Ausstellungsraum im ersten Obergeschoss badet im müden Gold der Abendsonne. Ein Spalt See ist zu sehen. Die Ausstellung wird gerade abgebaut. Über zehn Künstlerateliers befinden sich hier. In einem kleinen Arbeitszimmer auf der Hangseite geniesst Doris gegenwärtig Gastrecht. Sie ist froh, nicht zu Hause arbeiten zu müssen. An den Wänden hängen Fotokopien von Stoffarbeiten. Am Boden liegen Planen, Kartons, PVC-Rohre, auf dem roten Arbeitstisch Skizzen und Stofffetzen. «Das sind die letzten Reste der Handtuchrollen aus dem Restaurant meiner Eltern.» Das Ausgehen des Stoffes dieser Rollen, in denen ihre Geschichte verwickelt ist, ist ein Sinnbild der Entwicklung von Doris. Über verschiedene Stationen führte ihr Weg sie an die Zürcher Hochschule der Künste. Sie schliesst den Master in Curatorial Studies ab, jahrelang übt sie sich in der kuratorischen Praxis. «Die Begegnung mit den verschiedenen Sichtweisen und Rollen der Kunstschaffenden haben mir geholfen, meine eigenen Ideen weiterzuentwickeln und mich von Vorstellungen zu lösen.» Dabei meint sie nicht nur die Vorstellungen von anderen Personen, sondern auch ihre eigenen. Sie will, dass ihr Werk im Mittelpunkt steht, nicht ihre Biografie, nicht sie als Person. Doris Dehan Son will Ästhetisches schaffen. Zufällig, sagt sie, begann sie mit Stoff zu arbeiten. Er stand halt einfach zur Verfügung und sie reisst ihn von Hand in Stücke, bevor sie ihn weiterverarbeitet. «Stoff kann weich sein, hart, steif, bewegt.» Die Textilien, die sie knüpft, näht, webt und wickelt, werden zu körperhaften Skulpturen. Auch das PVC, das in ihr neustes Werk eingearbeitet wird, fand seinen Weg zufällig zu ihr. In der Gegensätzlichkeit der beiden Materialien sieht sie eine Balance, und die Arbeit mit den Händen hat für sie etwas Heilendes. «Man sieht den Werken an, in welcher Stimmung ich gearbeitet habe.» Sie will Emotionen auflösen und sichtbar machen; ihre Arbeiten denkt sie im Raum. Das neuste Werk soll mehrteilig sein, von der Decke hängen, sich bewegen. Sie sucht Leichtigkeit, eine Illusion von Lebendigkeit. Die Besuchenden sollen sich um und unter dem Werk bewegen können. Ihre Skizzen zeigen elegante Figuren. Sie wirken, als könnten sie organisch weiterwachsen und spinnennetzartig zu einer Traumlandschaft werden, in der ausser Kunst nichts existiert.

LAURINDO LIETHA ist Architekt und Autor. Er hat den CAS «Schreiben in Kunst und Kultur» an der Zürcher Hochschule der Künste besucht, ist als Dozent und für einen Verband tätig.

<b>22</b>	<b>23</b>	
<b>21</b>	<b>25</b>	<b>24</b>
<span>EINGANG</span>		
<b>30</b>	<b>26</b>	<b>27</b>
<b>29</b>	<b>28</b>	



